

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigorescu No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfterer Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Samsonzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Wölfe, Gadenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Giesler, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Cravenhall Street, London, E. C. ebenso alle folgenden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Amerika und Deutschland.

Von Ludwig Fulda.

Bukarest, 27. April.

I.

Als ich im Dezember 1913, also ungefähr ein halbes Jahr vor dem Ausbruch des Weltkrieges, meine zweite amerikanische Vortragsreise beendigte, überreichte mir bei meiner Abschiedsvorlesung in New York Professor Carpenter, der Präsident der Germanistischen Gesellschaft von Amerika, deren Gast ich auf beiden Reisen gewesen war, zum Andenken eine Bronzeplakette, auf der, von Künstlerhand geformt, Columbia und Germania sich die Hände reichen. Nichts schien mir damals natürlicher als dieses schöne Sinnbild der unverbrüchlichen Freundschaft zwischen zwei großen Völkern und Völkern. War sie doch drüben durch all meine persönlichen Erfahrungen bestätigt worden. Von ihr zeugte ja schon das Dasein der Germanistischen Gesellschaft selbst, in der sich hervorragende Deutsch-Amerikaner und Anglo-Amerikaner zusammengetan hatten zu dem ausdrücklichen Zweck, das Studium und die Kenntnis deutscher Bildung in Amerika zu fördern, insbesondere durch die Berufung von deutschen Gelehrten und Schriftstellern als Rednern. Zweimal, 1906 und 1913, war ich ihrem Rufe gefolgt, hatte in ihrem Auftrag das gewaltige Land vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean durchquert, die meisten seiner großen Städte und bedeutendsten Universitäten besucht und überall eine Aufnahme gefunden, deren überschwengliche Herzlichkeit unverkennbar nicht sowohl meiner Person gegolten als der von mir nach meinen bescheidenen Kräften vertretenen Sache. Dabei ist wohl zu bemerken, daß ich meine sämtlichen Vorträge, dem Sinn meiner Sendung gemäß, in deutscher Sprache hielt und dennoch allort neben dem deutschen Element überaus zahlreiche Amerikaner englischer Zunge um mich versammelt sah, die Deutsch verstanden oder zu erlernen trachteten. Einheimische erläuterten mir diese für mich höchst unvermutete Erscheinung mit dem mächtig gewachsenen Interesse an deutscher Sprache und Kultur, dem gesteigerten Verständnis für deutsches Wesen; Tischredner hörte ich immer wieder sowohl die wechselseitige Gefühlswärme betonen wie den Glauben, ein enges Zusammengehen und Zusammenhalten der beiden Nationen werde nicht nur vor ihrem eigenen Vorteil, sondern auch von den wesentlichsten allgemeinen Zielen der Zivilisationsgesellschaft gebieterisch verlangt. Und wie so vielen anderen deutschen Besuchern trieb im Weißen Hause zu Washington das damalige Staatsoberhaupt, Präsident Roosevelt, mit seiner eigentümlich hämmern den Sprechweise

euch mir die Versicherungen seiner enthusiastischen Deutschfreundlichkeit ins Ohr.

Wenn ich demnach beidemal mit der Ueberzeugung heimkehrte, daß der dauernde Bund von Columbia und Germania drüben ebenso eifrig gewünscht, ebenso ehrlich zu befestigen gesucht werde wie hien, und wenn ich diese Ueberzeugung in meinem Buch „Amerikanische Eindrücke“ mit Freudigkeit aussprach, so hatte ich bei uns keinen Widerspruch zu befürchten. Es gab niemand in Deutschland, nicht einmal unter den nüchternsten Rechnern und argwöhnischsten Realpolitikern, der eine Trübung unseres Verhältnisses zu den Vereinigten Staaten, geschweige denn ein vorsätzliches Uebelwollen ihrer Regierung oder ihrer Volksmehrheit in den Bereich der nahen Möglichkeit gezogen hätte. Mochte man die eben von mir genannten Symptome hoch oder gering bewerten; mochte man weder den immer dichter gesponnenen geistigen Verbindungsäden, dem Professoren Austausch, dem steigenden Bedürfnis gegenseitigen Kennenlerns, noch auch dem unübersehbaren Netz wirtschaftlicher Verknüpfungen eine politische Tragweite beimessen; mochte man endlich in der Stammesverwandtschaft der beiden Nationen, ja sogar in der Tatsache, daß von der Gesamtbevölkerung der Union ein gutes Viertel deutsches Blut in den Adern trägt, keine zuverlässige Grundlage des Einverständnisses erblicken — zwei Bürgerschaften zum mindesten schlossen jeden Zweifel aus. Erstens hatten wir mit dem jungen Gemeinwesen überm Ozean zeit seines Bestehens niemals eine nennenswerte Differenz gehabt, ihm vielmehr zahlreiche wertvolle Dienste geleistet; zweitens, was wichtiger war, ließ auch zu einer zukünftigen Differenz nirgends ein Keim sich entdecken, da jede Vorbedingung dazu, jede Reibungsfläche widerstreitender Lebensinteressen, gänzlich mangelte.

Nun denn, heute wissen wir: diese wohlbegründete, diese wurzelstarke Zuversicht hat uns betrogen. Heute kann ich die mir gewidmete Plakette mit dem symbolischen Händedruck nicht anschauen, ohne sie als bittere Ironie zu empfinden, als beißenden Hohn auf das, was sich inzwischen ereignet hat. Ein beispielloser Krieg entbrannte ohne unsere Schuld, gegen unseren Willen. Drei europäische Großmächte auf einmal, noch durch allerlei buntschneidigen Anhang verstärkt, fielen über unser Vaterland her mit dem laut verkündeten Programm, es zu vernichten. Ein Daseinstampfer war uns aufgedrängt, härter, furchtbarer als irgendeiner, den die Geschichte je bisher auf ihren Tafeln verzeichnet hatte. Wieder einmal, wie schon oft zuvor, konnte die Neue Welt, während das alte Europa sich zerfleischte, in diesem, ungefährteten Frieden das Goethewort auf sich anwenden: „Amerika, du hast es besser.“ Zum Glück

für Columbia ging dieser blutige Handel sie nichts an. Wir erwarteten daher von ihrer Freundschaft weder materiellen noch moralischen Beistand; wir erwarteten lediglich ja, setzten als selbstverständlich voraus, daß sie unsere Zwangslage verstehen, unserer Sache Berechtigtheit widerfahren lassen werde. Wir nahmen die feierliche Neutralitätserklärung der Vereinigten Staaten als Neußerung ihres festen Willens, uns nicht auf Kosten unserer Gegner zu bevorzugen, aber jene auf unsere Kosten ebenfalls nicht. Darum war es von den vielen verblüffenden Ueberraschungen, die uns der Weltkrieg befehrt hat, die verblüffendste, von den vielen schmerzlichen Enttäuschungen die schmerzlichste, daß Columbia der vorgereichten Hand Germanias die ihrige jah entzog, um mit ihr auf die bewährte Fremdin von anderthalb Jahrhunderten Steine zu werfen. Auf manchem Ader, auf dem wir Liebe gefät zu haben vermeinten, hatten wir zur selben Zeit Haß aufgehen sehen, ohne aus der Fassung zu geraten; aber in diesem Fall mußte unsere Miene den gleichen traurig verdunkelten Ausdruck annehmen wie die Caesars, da er ausrief: „Auch du, Brutus!“

Es erübrigt sich, all die Maßnahmen und all die Unterlassungen aufzuzählen, durch die sich Neutralität der Vereinigten Staaten vom Kriegsbeginn bis heute als Scheinneutralität gekennzeichnet hat. Das lange Sündenregister ist jedem Deutschen bekannt. Die Unionsregierung hat von Anfang an mit zweierlei Maß gemessen; sie hat unseren Feinden, wo und wie sie konnte, Vorschub geleistet, uns, wo und wie sie konnte, Schwierigkeiten in den Weg gerückt. Sie hat angebliche Eingriffe in ihre Rechte von unserer Seite eiligst mit stilllicher Empörung und rasselnder Drohung erwidert, während sie von der Gegenseite ihr Recht geduldig mit Füßen treten ließ. Niemals aber hätte sie eine solche kaum verschleierte Parteilichkeit wagen und durchzuführen können ohne den Rückhalt der öffentlichen Meinung. Denn gegen deren ausgesprochenes Botum auch nur eine Woche zu regieren, wäre im Lande des dreimalheiligen demokratischen Dogmas eine Undenkbarkeit. Dieses Botum aber, wie die überwiegende Mehrheit der Presse und der Bevölkerung es sofort nach Kriegsausbruch fällte, war deutschfeindlich; wenn nicht gar deutschfresserisch. Soweit der Tatbestand. Nur — wie sollen wir ihn uns erklären? Wo liegen die Ursachen für die verstoßte Gehässigkeit einer unbeteiligten Nation, der wir auch jetzt nicht das geringste zuleide getan haben? Wo liegen die Beweggründe für ihren Wunsch, unsere Widerfacher siegreich und uns, wenn nicht zerschmettert, so doch wenigstens geschwächt, gedemütigt zu sehen? So lange man nun schon bei uns Zeit gehobt hat, darüber nachzudenken, so ist man dennoch, wie

Heute.

Ein neutraler Offizier über das deutsche Heer.

Der Berichterstatter des Berner Bund im Westen, der schweizerische Oberst Müller, gibt in seinem letzten Bericht einige sehr beachtenswerte Urteile über den Geist und die Stimmung der deutschen Truppen bei Verdun und die Stimmung der Bevölkerung hinter der Front ab. Er gibt die Uebersetzung wieder, die der französische Kriegsminister vor einigen Monaten zu amerikanischen Journalisten gemacht habe, der Wert und die Tüchtigkeit der deutschen Truppen nehmen zusehends ab und bemerkt dazu:

Ich fragte mich damals, ob es möglich sei, daß eine auf so hoher Stufe stehende Truppe, wie die deutsche, die ich im Frühjahr 1915 in Lothringen, an der Maas und in den Vogesen in so prächtiger Haltung gesehen hatte, wenige Monate später so minderwertig geworden sei. Inzwischen hat die große deutsche Offensive bei Verdun eingesetzt, und es sind ganz andere französische Urteile als das oben angeführte, über den Wert und die Tüchtigkeit der deutschen Soldaten laut geworden. Auch nach meinen eigenen Beobachtungen sind die an der Westfront kämpfenden und stehenden deutschen Truppen so wertvoll wie vor einem Jahre. Gewiß haben die Heere aller kriegsführenden Staaten, auch Deutschlands, seit dem Kriegsausbruch im August 1914, eine gewisse Veränderung erfahren. Die aktiven und Reserve-Armeeformationen, die bei Kriegsbeginn ins Feld zogen und die Schlachten des Bewegungskrieges der ersten zwei Kriegsmonate schlugen, sind längst durch neu ausgebildete in verkürzter Dienstzeit und daher weniger

gründlich geschulte Ersatzmannschaften ergänzt und aufgestellt, unzulängliche Neureformationen sind aufgestellt worden. Das trifft aber bei den andern Heeren in noch viel höherem Maße zu. Wenn ein altes Wort sagt: „Der Krieg verdirbt die Heere“, so gilt das doch in diesem Kriege nur in beschränktem Maße und am wenigsten machen sich wohl die zersetzenden Einflüsse des langen Krieges beim deutschen Heere geltend, das auf die militärische Veranlagung, den überlieferten Kriegesgeist und die auch in Friedenszeiten im bürgerlichen Leben gewohnte und geschulte Disziplin des deutschen Volkes aufbauen kann. Dieses Heer, befehrt heute noch, wie die letzten Wochen gezeigt haben, hervorragenden Angriffsgeist, große Schlagkraft, offensive Operationsfähigkeit und Beweglichkeit. Dabei scheint Deutschland immer noch über reichliche Reserven zu verfügen, so daß die durch Verluste entstehenden Lücken rasch und mühelos gefüllt und die Bestände an Kadern und Mannschaften vollständig erhalten werden können. In den Städten zu beiden Ufern des Rheins, die ich durchreiste, sind immer noch starke Garnisons- und Ausbildungsbestände, deren gutgebaute und gut aussehende Mannschaften einen kriegstüchtigen Nachwuchs versprechen.

Die Stimmung des Heeres und der Bevölkerung kennzeichnet der schweizerische Offizier mit den Worten: ernst und vertrauensvoll. Gewiß lehne auch das deutsche Volk einen Frieden, der ein ehrenvoller sein müsse, herbei, aber von Kriegsmüdigkeit des deutschen Volkes im Sinne eines Nachlassens des Siegeswillens und der Kraft zum Durchhalten zu sprechen, wäre falsch. Die Opferfreudigkeit und der Wille, die durch Deutschlands geographische Lage und die feindlichen Absperrungs- und Aushungerungsmassregeln hervorgerufenen notwendigen Entbehrungen in der Lebenshaltung zu tragen, seien unverringert geblieben.

Auch Oberst Müller stellt fest, was auch von anderer Seite geschehen ist, daß im deutschen Heere mit großer Achtung von den Franzosen und ihrer militärischen Tüchtigkeit gesprochen wird. Er sagt:

„Schon an anderer Stelle habe ich betont, daß im deutschen Heere mit großer Achtung von den Franzosen und ihrer militärischen Tüchtigkeit gesprochen wird. Man kämpft beiderseits mit Erbitterung, aber nicht mit Haß, sagte mir ein Offizier, dem nach seiner Stellung ein Urteil hierüber zusteht. Anerkennung findet nicht allein der soldatische Wert der Truppen, sondern auch der Führung. Der Raschheit, mit der die französische Heeresleitung es verstanden hat, ihre Reserven nach Verdun zu werfen, wird hohes Lob gezollt. Dabei wurde von der Beförderung mittelst Kraftwagen ausgedehnter Gebrauch gemacht. Eine ganze Division soll auf Kraftwagen in 18 Stunden von Metz nach Verdun übergeführt worden sein. Gewisse Erscheinungen lassen in dessen darauf schließen, daß die französischen Reserven zur Meige gehen.“

In bezug auf die Engländer bemerkt der schweizerische Offizier, sie hätten durch Ablösung an verschiedenen Frontstücken die Franzosen namhaft unterstügt, und mehr zu tun sei ihnen wohl nicht möglich gewesen; dagegen wirft Oberst Müller die Frage auf, ob sich die neuen Armeen Englands bei ihrem Mangel an Führern, namentlich der mittleren Grade, auch zur Offensive eignen.

Der schweizerische Offizier streift dann kurz die deutsche Jugendbewegung und urteilt darüber:

Ein tüchtiges, schaffensreudiges, kampfbereites und vaterlandbegehrtes Geschlecht wächst heran, um nach dem Kriege die der deutschen Wehr- und Arbeitskraft geschlagenen Lücken zu ersetzen.

mir scheinen will, noch nicht zur Klarheit gelangt, sucht tief-
fach den Anstoß in falscher Richtung oder hält irgendein
nebensächliches Motiv für das ausschlaggebende.

Die rumänisch-bulgarischen Beziehungen. Eine Unterredung mit dem bulgarischen Gesandten in Bukarest.

Seitdem der Bukarester Friede die kurze Episode des
rumänisch-bulgarischen Krieges und damit zugleich das
große Balkandrama der Jahre 1912 und 1913 zum Abschluß
gebracht hat, vertritt Herr Simeon Radew das Königreich
Bulgarien in Bukarest. Man wird verstehen, daß die Auf-
gabe, die dem noch jungen Diplomaten mit dieser Mission
erwachsen ist, nicht leicht genannt werden kann. Nicht nur,
weil das bulgarische Volk die Wunde, die ihm der rumä-
nische Eingriff in bulgarisches Gebiet schlug, begreiflicher-
weise sehr schmerzhaft empfunden hat, sondern auch weil
Rumänien selbst fühlt daß der territoriale Gewinn des
Jahres 1912 auf Kosten einer immerhin schätzenswerten po-
litischen Freundschaft gemacht worden ist. Dieses Gefühl
hat eine gewisse sorgenvolle Unruhe in die Beziehungen
Rumäniens zu seinem südlichen Nachbarn getragen und
es hat natürlich seitens des Bivervandes, namentlich seit
der Vernichtung Serbiens, nicht an Bemühungen gefehlt,
diese Unruhe nach Möglichkeit zu steigern und Rumänien
durch eine Mißleitung dieses Gefühls zu einem Präventiv-
krieg gegen Bulgarien zu treiben. Es ist Herrn Radews
besonderer Verdienst, daß er die Schwierigkeiten dieser Sa-
ge immer wieder mit Takt und klugem Verständnis über-
wunden hat. Vorsichtig zurückhaltend und doch zugleich von
der zähen Energie einer zielbewußten Intelligenz erfüllt,
hat dieser einstige Journalist, der sich schon während der
Bukarester Friedensverhandlungen durch seine rasche Auf-
fassung und sein sympathisches Wesen das Vertrauen der
rumänischen Staatsmänner erworben hat, alle Fallstricke
vermieden, die ihm die Agenten des Bivervandes hier so
reichlich spannen. Und wenn Herr Radew in den Erklärun-
gen, die er über den Stand der rumänisch-bulgarischen Be-
ziehungen gegeben hat, auch die Zukunft dieser Beziehun-
gen mit einem unverkennbaren Optimismus beurteilt, so
berechtigt ihn dazu nicht zum mindesten die eigene geschic-
te Tätigkeit, die er in Bukarest entfaltet.

„Während der ganzen Dauer des Weltkrieges“, sagte
der Gesandte, „haben die Beziehungen zwischen Rumänien
und Bulgarien in keinem Zeitpunkt schlecht oder auch nur
kühl genannt werden können. Gegenwärtig sind diese Be-
ziehungen sehr befriedigend, und ich habe allen
Grund zu glauben, daß sie sich dank der Verhandlungen,
die vor kurzem zur Herbeiführung einer wirtschaftlichen
Verständigung zwischen Rumänien und Bulgarien ange-
leitet worden sind, noch befriedigender gestalten werden.
Der zu erwartende Erfolg dieser Verhandlungen wird noch
einmal dartun, wie wertvoll für beide Länder die Pflege
der natürlichen Bande ist, mit denen schon die geogra-
phische Lage Bulgariens und Rumäniens verbindet. Es hat
natürlich nicht an Bemühungen gefehlt, eine Spannung zwi-
schen Rumänien und Bulgarien herbeizuführen, aber alle
diese Bemühungen des Bivervandes sind erfolglos geblie-
ben. Ich glaube auch nicht, daß derartige Intrigen in Zu-
kunft mehr Erfolg haben werden, zumal sie immer wieder
nur von Kreisen ausgehen, die ein sehr selbstsüchtiges In-
teresse daran haben, die rumänisch-bulgarischen Beziehun-
gen zu vergiften. Was uns betrifft, so werden wir uns
weiter von jenem Gefühl der Freundschaft leiten lassen, von
dem Herr Radosslawow in seiner Politik Rumäniens gegen-
über schon so viele Beweise gegeben hat, und wir werden
keine Gelegenheit außer acht lassen, dem rumänischen
Volke zu beweisen, daß wir aufrichtige und wahre Nachbarn
sind. Zu den Mitteln, mit denen eine gewisse Presse das
friedliche Verhältnis zwischen Bulgarien und Rumänien
zu stören versucht hat, haben namentlich die Meldungen
von der angeblichen Konzentration großer Truppenmassen
an der rumänischen und an der bulgarischen Grenze ge-
hört. Ich kann versichern, daß alle die wilden Gerüchte,
die man in die Welt gesetzt hat, unbegründet gewesen sind.
Die beiden Länder haben einzig und allein zu Maßregeln
der Klugheit gegriffen, die ihren Grund nicht in dem Ge-
fühl einer unmittelbaren Gefahr oder in der Voraussetzung eines
wahrscheinlichen Zusammenstoßes hatten sondern aus
der allgemeinen Gemütsverfassung der Völker Europas
zu erklären sind, die alle, unabhängig von jeder diplo-
matischen Erwägung, ihre Grenzen im Verteidigungszu-
stand sehen wollen. Im übrigen schließt schon das politische
System, das Herr Radosslawow in seiner auswärtigen
Politik verfolgt, logischerweise die Möglichkeit feindlicher
Absichten Bulgariens Rumänien gegenüber aus. Jeder
Wunsch nach einer Erniedrigung Rumäniens würde, im
Widerspruch zu diesem System stehen. Denn dieses System
würde seine harmonische Vollendung gerade in dem An-
schluß eines vergrößerten Rumäniens an unser Bündnis fin-
den. Die Sorge um die nationale und wirtschaftliche Un-
abhängigkeit Bulgariens führt uns auf natürlichem Wege
dahin, uns nicht nur eine Türkei zu wünschen, die fest an
den Dardanellen sitzt, sondern auch ein großes Rumä-
nien, das die Donaumündungen beherrscht.
Denn obwohl wir einen freien Zugang zum Ägäischen
Meer gewonnen haben, so steht doch immer die große Ge-
fahr vor unseren Augen, daß eines Tages die Dardanellen
und die Donaumündungen die Beute einer bestimmten
Großmacht werden könnten, deren unüberwindlicher Drang
nach Ausbreitung durch die Geschichte hinreichend bestä-
tigt ist.“

In der Notwendigkeit, Rußland von den Meerengen
fernzuhalten, die für Rumänien ja vielleicht in noch höhe-

rem Maße als für Bulgarien besteht, sieht der Gesandte
auch den hauptsächlichsten Grund für den Anschluß Bulga-
riens an die Zentralmächte.

„Die Gefahren“, sagte der Gesandte, „die sich für
Bulgarien aus der Tatsache ergeben, daß es in unmittel-
barer Nähe der Meerenge liegt, haben seit zwei Genera-
tionen die ständige Beunruhigung unserer Staatsmänner
gebildet. Der gegenwärtige Krieg, der der Dardanellen-
frage brennende Aktualität gab, hat die Besorgnisse Bul-
gariens noch verstärkt müssen. Man kann sagen, daß
gerade diese Besorgnisse die bulgarische Regierung in erster
Linie zu ihrer Haltung bestimmt haben, die sie heute in
dem europäischen Konflikt einnimmt. Das Widerstreben
Bulgariens, sich einer diplomatischen und militärischen
Kombination anzuschließen, die die Eroberung der Dar-
danellen durch eine Großmacht mit zum Ziele hatte und in
weiterer Folge die gesamte Balkanhalbinsel bedrohte, war
somit der Ausdruck des tiefen instinktmäßigen Strebens, die
eigene Rasse zu bewahren. Der gleiche nationale Instinkt
hat die Bulgaren dazu getrieben, unter allen sich ihnen bie-
tenden Möglichkeiten jene zu wählen, die die Befreiung
und Befestigung der unter serbischem Joch seufzenden bulga-
rischen Länder zum Ziele hatte. Ich weiß, daß man un-
sere Nachbarn heute mit dem Märchen zu beunruhigen sucht
wir träumten davon eine Hegemonie Bulgariens auf dem
Balkan zu errichten. Ich finde solche Beschuldigungen kin-
disch. Das Streben nach der Hegemonie ist ein Verlangen,
dessen dauernder Erfüllung alle Erfahrungen der Geschichte
widersprechen, und auch Bulgarien wird seine Zukunft in
einer gesunden friedlichen Entwicklung an der Seite seiner
Verbündeten von heute suchen.“ (B. I.)

Der Weltkrieg. Ämlicher deutscher Kriegsbericht. Berlin, 26. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:
Südlich des Kanals von La Bassée wurde der Angriff
stärkerer englischer Abteilungen gegen die von uns besetzten
Sprenggrichter nach heftigem Nahkampf abgeschlagen. Der
Minenkrieg wird von beiden Seiten mit Lebhaftigkeit fort-
gesetzt. Westlich von Oudenryc en Gohelle besetzten wir die
Trichter zweier gleichzeitig gesprengter deutscher und eng-
lischer Minenstollen; dabei machten wir einige Gefangene
und erbeuteten ein Maschinengewehr. Erfolgreiche Pa-
trouillenunternehmungen fanden unsererseits statt zwischen
Vailly und Craonne. Ein erwarteter französischer Teilan-
griff gegen den Wald südwestlich von Wille aus Bois wurde
abgeschlagen und hierbei sind 60 Franzosen gefangen
genommen worden und 1 Maschinengewehr erbeutet.

Auf der Höhe von Bauquois nordöstlich von Aoucourt
und östlich von der Höhe „Toter Mann“ waren Kämpfe
mit Handgranaten im Gange. Die Angriffsabsichten des
Feindes gegen unsere Gräben zwischen „Toter Mann“ und
dem Courettes-Waldchen wurden erkannt und durch unser
Feuer gegen die in Bereitschaft gestellten Truppen vereitelt.
Östlich der Maas entwickelten die beiderseitigen Artillerien
sehr lebhafte Tätigkeit.

Nordöstlich von Colles (Wogesen) brachte ein spratzig
vorbereiteter Angriff in den Besitz der ersten und zweiten
französischen Linie auf und vor der Höhe 542. Bis in den
dritten Graben vorgebrungene kleinere Abteilungen spreng-
ten dort zahlreiche Unterstände. An unverwundeten Ge-
fangenen sind 84 Mann, an Beute 2 Maschinengewehre
und 1 Minenwerfer eingebracht worden.

Abgesehen von anderen Fliegerunternehmungen be-
legte eins unserer Flugzeuggeschwader östlich von Clair-
mont den französischen Flughafen Brévort und den stark mit
Mannschaften besetzten Ort Nebecourt mit einer großen
Anzahl von Bomben. 2 feindliche Flugzeuge sind über
Fleury (südlich von Douaumont) und westlich davon im
Luftkampf abgeschossen worden.

Deutsche Heeresluftschiffe haben nachts die englischen
Befestigungs- und Hafenanlagen von London, Colchester
(Blackwater), Ranagate, sowie den französischen Häfen
und das große englische Ausbildungslager von Etaples an-
gegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:
An der Front keine wesentlichen Ereignisse. Ein deut-
sches Flugzeuggeschwader warf ausgiebig Bomben auf den
Flugplatz von Dünaburg.

Balkanriegsschauplatz:
Nichts Neues.

Am 25. April haben mit Hellwerden Teile unserer
Hochseestreitkräfte die Befestigungswerte und militärisch
wichtigen Anlagen von Grät Harmouth und Lowestoft mit
gutem Erfolge beschossen. Danach haben sie eine Gruppe
feindlicher kleiner Kreuzer und Torpedobootszerstörer mit
Feuer genommen. Auf einem der Kreuzer wurde schwe-
rer Brand beobachtet. Ein Torpedobootszerstörer und 2
feindliche Vorpостenschiffe wurden versenkt. Eins der letz-
teren war der englische Fischdampfer „Kingstephan“ der wie
erinnerlich sich seinerzeit weigerte die Befestigung des in
Seehoi befindlichen deutschen Luftschiffes „R 19“ zu retten.
Die Befestigung des Fischdampfers wurde gefangen genom-
men. Die übrigen feindlichen Seestreitkräfte zogen sich zu-
rück. Auf unserer Seite sind keine Verluste zu verzeichnen,
alle Schiffe sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Gleichzeitig mit dem neuen Vorstoß unserer Seestreit-
kräfte griff in der Nacht vom 24. zum 25. April ein Ma-
rine-Luftschiffgeschwader die östlichen Grafschaften Englands
an. Es wurden die Industrieanlagen von Combridg und
Norwich, die Bahnanlagen bei Lincoln, die Batterien

bei Winterton, Ipswich, Norwich und Harwich, sowie die
feindlichen Vorpостenschiffe an der englischen Küste mit gu-
tem Erfolge mit Bomben belegt. Trotz heftigster Beschie-
ßung sind sämtliche Luftschiffe unverfehrt in ihrem Hei-
matshafen gelandet.

Flugzeuge unserer Marinefeldfliegerabteilung in
Flandern haben am 25. April frühmorgens die Hafenan-
lagen, Befestigungen und den Flugplatz von Dünkirchen
wirkungsvoll mit Bomben belegt. Sie sind sämtlich unver-
fehrt zurückgekehrt.

Die bereits gemeldeten Vorpостengefechte vor der
Flandrischen Küste vom 24. April wurden am 25. d. M.
fortgesetzt. Dabei wurde durch unsere Seestreitkräfte ein
englischer Torpedozerstörer schwer und ein Hilfsdampfer
versenkt. Die Befestigung des letzteren ist gefangen nach See-
brücke eingebracht worden. Unsere Streitkräfte sind auch
von diesen Unternehmungen unbeschädigt zurückgekehrt. Der
Feind hat sich aus dem Gebiet der Flandrischen Küste zu-
rückgezogen.

Am 25. April wurde ein englisches Unterseeboot (122)
in der südlichen Nordsee durch unsere Streitkräfte versenkt.
2 Mann der Besatzung wurden gerettet und gefangen ge-
nommen. Eins unserer Unterseeboote erzielte an demsel-
ben Tage und in derselben Gegend auf einem englischen
Kreuzer der Aruthaja-Klasse einen Torpedotreffer.

Offizieller öst.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 26. April 1916
Russischer und südöstlicher Kriegss-
chauplatz:
Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:
Am Südwesstrand der Hochfläche von Doberdo kam
es wieder zu heftigen Kämpfen. Derselbe Ort war es
dem Feind gelungen, in größerer Frontbreite in unsere
Stellung einzudringen; als er aber den Angriff fortsetzen
wollte, schritten unsere Truppen zum Gegenangriff, jagten
ihn bis in ihre alten Gräben zurück und vertrieben ihn
auch aus diesen in erbittertem Handgemenge. Somit sind
auch hier alle unsere ursprünglichen Stellungen in unserem
Besitz. 130 Italiener wurden gefangen genommen. Das
Artilleriefeuer war an vielen Punkten der küstländischen
Front sehr lebhaft.

An der kärntner Front war die Gesechtstätigkeit ge-
ring. Am Col di Lana setzten unsere schweren Mörser ihr
Feuer fort. Die Tätigkeit der feindlichen Artillerie hat
nachgelassen. Im Suganer Abschnitt räumten die Italiener
alle ihre Stellungen zwischen Botto und Ronjegno in
denen viel Kriegsmaterial gefunden wurde und zogen sich
nach Ronjegno zurück.

von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.
Original-Telegramme
des „Bukarester Tagblatt“.

Clemenceaus neuerlicher Appell an England.
Genf, 25. April. Clemenceau richtet im „Somme
Enchaîne“ einen abermaligen Alarmruf nach England. Die
Gehenschnigen seien nur ein unnützer Zeitverlust. Wenn
Asquith vielleicht magische Ziffern über die bisherigen eng-
lischen Verluste anführen werde, wäre dies ohne Wir-
kung. Man möge den Engländern vor Augen führen, daß
Frankreichs halbreife Knaben sowie graue Fünfziger bereits
auf dem riesigen Leichensfeld liegen. Das letzte Bollwerk
dürfen vom Feinde nicht genommen werden, wenn Frank-
reich und England weiter leben wollen. Möge Asquith
deutlich zu erkennen geben, daß auch England zum letzten
Schritt entschlossen ist. Frankreichs und Deutschlands Män-
ner bedürfen keiner Bitten, damit sie ihre Pflicht tun.
England bleibe kühl, weil es wenig leidet. Zum Schluß
fragt Clemenceau: Weiß England, wieviel Franzosen täglich
fallen? Kann sein Stolz zugeben, daß seine eigenen Opfer
die unsrigen bei weitem nicht erreichen?

Die Stimmung in Amerika gegen den Krieg.
Amsterdam, 25. April. Der Morningpost wird
aus Washington gemeldet, es sei im ganzen Lande kein
Enthusiasmus über den Krieg mit Deutschland zu merken,
und zwar weder in der Presse noch in der Öffentlichkeit.
Senator Stone sprach im Repräsentantenhaus dagegen.
Wilson wird von der deutschen Presse Amerikas stark ange-
griffen. Roosevelt greift Wilson wegen seiner bisherigen
Haltung an, die veranlaßte, daß Amerika von Deutsch-
land nicht ernst genommen wurde. Bryan bemüht sich, das
Aeußerste zu verhüten. Er erklärt, Wilson will das Land
in den Krieg treiben seiner politischen Zwecke willen, weil
er die Deutschen haßt.

In Erwartung der Antwort Deutschlands.
Berlin, 25. April. Es ist wahrscheinlich, daß der
Reichstanzler sich demnächst zum Kaiser begeben werde, um
ihm endgiltige Vorschläge bezüglich der Beantwortung der
amerikanischen Note zu unterbreiten.

Die interparlamentarische Wirtschaftskonferenz in Paris.
Lugano, 25. April. Die italienischen Blätter be-
schäftigen sich lebhaft mit der am 27. April in Paris begin-
nenden interparlamentarischen wirtschaftlichen Konferenz
und schreiben derselben große Bedeutung für die Bezeu-
gung der Einmütigkeit unter den Verbündeten zu. Der Er-
öffnung der Sitzung wird Briand beiwohnen. Er wird
eine wichtige politische Rede halten. Italien wird durch
43 Senatoren und Deputierten unter Führung Luzattis,
England durch 42 Deputierte und hohe Kommissäre und
Generalagenten der Kolonien, Serbien durch 14 Abgeord-
nete und 6 Minister, Portugal durch 10 Parlamentarier
vertreten sein. Auch Rußland wird vertreten sein. Nach
Schluß des Kongresses werden die italienischen und fran-

Öfflichen Delegierten zu einem politischen Sonderkongress zusammenzutreten.

Konferenz des deutschen Reichskanzlers mit dem amerikanischen Botschafter.

Berlin, 25. April. Der „Lokalanzeiger“ meldet, daß der amerikanische Botschafter heute über eine Stunde mit dem Reichskanzler konferierte. Der Botschafter berichtete nach Washington die wichtigen Ergebnisse der Konferenz. Es wurde eine Zusammenkunft mit dem Botschafter für Sonntag abends nach der Rückkehr des Reichskanzlers aus dem Hauptquartier vereinbart. Man glaubt, der Bericht des Botschafters enthalte wichtige Informationen für Washington.

England trifft Vereinbarungen mit Japan.

Petersburg, 25. April. „Nowoje Wremja“ berichtet, die japanische Zeitung Dschid Schu meldet, daß die englische Regierung im Begriffe stehe, mit der japanischen Regierung bestimmte Vereinbarungen über China zu treffen. Dies beweise, daß England ebenso wie Rußland Japans Vorzugsstellung in China anerkenne.

Der „Temps“ über die Kriegsabsichten Amerikas.

Zürich, 25. April. Der offiziöse „Temps“ äußert Bedenken darüber, ob Amerikas Anstich auf die Entente dieser Vorteile bringen könne, da die Union naturgemäß, sobald sie einen eigenen Bedarf an Kriegsmaterial haben werde, die Lieferungen von Munition an den Biververband einstellen werde. Das Blatt bemerkt weiters schroff, an eine militärische Kooperation Amerikas mit der Entente sei nicht zu denken. Die gegenseitigen Sympathien können nicht ein einziges gemeinschaftliches Moment bilden.

Der amerikanisch-deutsche Konflikt.

Wien, 25. April. Das „N. W. Lageblatt“ meidet aus Berlin, die Beratung für die Antwort auf die amerikanische Note durch die Osterfeiertage wurde nicht unterbrochen. Vor Donnerstag wird sie kaum zum Abschluß gelangen. Es ist anzunehmen, daß alles geschehen werde, was die Ehre des Reiches und die militärische Notwendigkeit, um den drohenden Bruch zu vermeiden, erfordern. Ueber die Ausflüchte bestehen in politischen Kreisen verschiedene Meinungen.

Vielen will es scheinen, daß Amerika auf den Bruch hinstrebt. Selbst wenn Deutschland einlenken wollte, würde dies kaum den erwünschten Erfolg haben.

Der Bluff mit den russischen Truppen in Frankreich.

Zürich, 25. April. Die Schweizer Blätter melden, in Marseille seien keine Russen aus Rußland, sondern solche aus den alliierten Staaten gelandet.

Genf, 25. April. Die französische Regierung gab Samstag durch die „Agence Havas“ eine spaltenlange Mitteilung an die Frankreich gutgesinnte neutrale Presse aus, in der die Fortsetzung der russischen Transporte zur Entlastung Frankreichs feierlich angekündigt wird. In den französischen Grenzorten wurde die Havasnote öffentlich angeschlagen. Dieses Vorgehen läßt darauf schließen, daß es nur den Zweck hat, der offenbaren Entmutigung Frankreichs entgegenzutreten.

(Korrbüreau).

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 27. April 1916.

Tageskalender. Freitag, den 28 April. — Katholiken: Vitalis — Protestanten: Vitalis — Griechen: Aristarch.

Witterungsbericht vom 26. d. M. + 9 Mitternacht + 11 7 Uhr früh, + 17 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 749 Himmel unwohl.

Höchste Temperatur + 19 in Giurgiu, niedrigste - 1 in Sinaia.

Sonnenaufgang 5.14 — Sonnenuntergang 7.15.

Vom Hofe. S. M. die Königin Marie traf letzten Dienstag in Begleitung der Prinzessin Elisabeth in Rimnic-Bilceo, aus Curtea-de-Argeß kommend, ein. Die Bevölkerung bereicherte der Königin einen überaus warmen Empfang. Die Königin und Prinzessin Elisabeth begaben sich von da nach dem Kloster Horezu.

Die Trauer um Goltz. Kaiser Wilhelm hat an die Gattin des Generalfeldmarschalls von der Goltz folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Nachricht vom Heimgange Ihres Gemahls hat mich tief bewegt. Ich betrauerne mit der Armee in ihm einen Offizier von umfassenden Gaben, einen General, dessen außerordentliches Wirken im Kriege und Frieden vorbildlich bleiben wird. Trotz seines Alters hat er es sich nicht nehmen lassen, seine besonderen Erfahrungen und Fähigkeiten auf dem entferntesten Kriegsschauplatz zu betätigen. Das Vertrauen S. M. des Sultans und das meine in gleicher Weise rechtfertigend, mitten aus vollster Tätigkeit ist er abgerufen! Ich werde seiner stets mit Dank und uneingeschränkter Anerkennung gedenken. Möchte Gott Ihnen mit seinem Troste bestehen.“

Wilhelm R.

Der Rücktritt des Finanzministers. In sonst gut informierten politischen Kreisen wird der bevorstehende Rücktritt des Finanzministers Herrn Costinescu als bestimmt bezeichnet. Der Nachfolger des Herrn Costinescu wird der gegenwärtige Justizminister, Herr Victor Antonescu, sein. Der Rücktritt des Herrn Costinescu soll gleich nach der Subskription der innern Anleihe erfolgen.

Der Handelskammerpräsident über das deutsch-rumänische Abkommen. Der „Rationalul“ veröffentlicht die Ansicht des Handelskammerpräsidenten, Herrn Haji Tudoraky, über das zwischen Deutschland und Rumänien zwecks Austausches von Waren abgeschlossene Uebereinkommen. Der Handelskammerpräsident erklärte Folgendes: Auf die

Frage, ob das zwischen Rumänien und Deutschland geschlossene Uebereinkommen notwendig war oder nicht, kann ich nur bejahend antworten. Die Rückwirkung des großen europäischen Waffenganges macht sich gegenwärtig bei uns auf dem gesamten Markte sehr fühlbar. Rumänien konnte, obwohl es ein neutrales Land ist, von den Folgen dieses schrecklichen Krieges nicht verschont bleiben. Unser Wirtschaftsleben wurde unsofort in Mitleidenschaft gezogen, als unsere nationale Industrie noch in den Winden liegt. Ein unabhängiges Wirtschaftsleben fehlt uns noch ganz und folgerichtig machte denn auch die unausgesetzte Preissteigerung für Rohwaren und Industrieprodukten die Verteuerung des Lebens immer mehr fühlbar. Da wir bis vor Ausbruch des Krieges alle diese Produkte aus Deutschland bezogen und dieses Land uns auch jetzt die Möglichkeit bietet, unser Land auf eine rasche Art mit allem Nötigen zu versorgen, da ferner Deutschland andererseits unsere Landwirtschafts- und Petroleumprodukte, sowie Spiritus und andere unseren eigenen Bedarf übersteigende Produkte benötigt, so war es nur natürlich, daß wir ein Uebereinkommen zu schließen suchten, auf Grund dessen unsere Kaufleute und Industriellen in die Möglichkeit versetzt würden, ihre Kunden mit allem Erforderlichen zur Genüge zu versorgen. Es war eine dringende Notwendigkeit, ein derartiges Uebereinkommen zu treffen, und es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß es eher das rumänische Bureau in Berlin und das deutsche Bureau in Bukarest ihre Tätigkeit beginnen werden umso rascher auch der Markt die wohlthuenden Folgen des getroffenen Uebereinkommens fühlen wird. Es genügt zu betonen, daß Rumänien dank diesem Uebereinkommen in der Lage sein wird, Waren um 150 Mill. Lei aus Deutschland zu importieren, was zweifellos eine große Erleichterung für unser Wirtschaftsleben bedeutet.

Auf die Frage, ob dieses Uebereinkommen irgendwelchen politischen Charakter habe, erwiderte der Handelskammerpräsident, daß er nicht wissen könne, was hinter den diplomatischen Kulissen vorgehe. Seine persönliche Ueberzeugung sei jedoch, daß das Uebereinkommen bloß einen rein wirtschaftlichen, in den Bedürfnissen der gegenwärtigen abnormalen Zeiten gegründeten Charakter haben könne und daß Rumänien nicht die Gelegenheit versäumen dürfe, derartige Uebereinkommen auch mit anderen Ländern zu treffen, wenn dadurch die Möglichkeit geschaffen würde, das zur Versorgung des rumänischen Wirtschaftsmarktes Erforderliche zu importieren.

Der neue Donau-Neckar-Kanal und Rumänien. Vor kurzem wurde eine österreichisch-deutsche Kommission ernannt, deren Aufgabe darin besteht, den Plan für die Herstellung einer Verbindung zwischen Donau und Neckar auszuarbeiten. Die Kommission hat denn auch ihre Arbeit bereits in Angriff genommen und die gesamte deutsche Industrie-Presse macht Vorschläge zur Herstellung dieses Kanals, der von Schiffen mit Ladungen bis zu 3000 Tonnen befahren werden soll. Dieser neue Verkehrsweg mit dem Orient hat nicht bloß für die Zentralmächte eine ungeheure Bedeutung, sondern auch für uns, die wir den ganzen unteren Lauf der Donau und deren Mündungen beherrschen. Von diesem wichtigen Verkehrswege werden wir auch bedeutende Vorteile ziehen können. Diese Tatsache beweist aber noch mehr, wie sehr wir durch unsere Interessen an Deutschland gebunden sind und welche großen Wert der Besitz der Donaumündungen für uns hat, deren Besitz die Russen erstreben, gerade um uns zu knebeln und zu ruinieren.

England und die Zufuhr von Waren nach Rumänien. Aus Rotterdam wird gemeldet: Das englische Blockadeministerium veranlaßte, daß alle nach Rumänien bestimmte Waren einer scharfen Kontrolle unterworfen werden, weil die Mittelmächte jetzt die notwendigen Artikel über Rumänien erhalten. Alle überseeischen Transporte erfahren dadurch eine wochenlange Verzögerung.

Die russische Presse und das deutsch-rumänische Handelsübereinkommen. Die „Nowoje Wremja“ befaßt sich mit diesem Abkommen und drückt ihre Verwunderung darüber aus, daß die rumänische Regierung die Ausfuhr von Nahrungsmitteln nach Deutschland gestattet. „Man darf nicht vergessen“, so schreibt das Blatt, „daß Deutschland ein belagertes Land ist, und daß seine Unterstützung unter solchen Umständen einer Hilfeleistung gleichkommt.“ Das russische Blatt fragt sich zum Schluß, welches die Tätigkeit des Herrn Potlewski in Bukarest ist, wenn solche Dinge sich ereignen können.

Das deutsche Büro, das in Bukarest für den Austausch von deutschen und rumänischen Waren errichtet wurde, wird am 1. Mai l. J. seine Tätigkeit beginnen. Der Leiter dieses Büros, Herr v. Lindemann, befindet sich gegenwärtig in Berlin und dürfte Anfangs nächster Woche wieder nach Bukarest zurückkehren. Zahlreiche Gesuche für die Einfuhr von deutschen industriellen Erzeugnissen wurden bereits an das Büro gerichtet.

Die ausländische Presse über die Haltung Rumäniens. Das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet von der russischen Grenze: Die gesamte russische Presse befaßt sich eingehend mit der Haltung Rumäniens. Das Moskauer Blatt „Rußkoje Slowo“, das Organ des Ministeriums des Aeußeren veröffentlicht einen aufsehenerregenden Artikel über die militärischen Vorbereitungen der rumänischen Regierung, die auf einen bevorstehenden Eintritt Rumäniens in den Krieg hindeuten. Es seien 40 neue Infanterieregimenter, jedes Regiment mit einem Effektivstand von 3800 Mann, gebildet worden, so daß Rumänien jetzt über 120 Infanterieregimenter verfügt. Die rumänische Regierung habe alle im Lande vorhandenen Mengen von Kupfer und Messing beschlagnahmt und requiriere jetzt Automobile, Schiffe, Herde sowie Fahrzeuge jeder Art. Das ganze

Winter hindurch habe Rumänien in aller Stille große Vorbereitungen getroffen, die nunmehr fast ganz beendet seien. Man könne nicht wissen, wann Rumänien eingreifen werde, müsse aber jeden Augenblick damit rechnen.

„Birschemja Wedomosti“ zieht besorgt das mit Deutschland getroffene Handelsabkommen in Erwägung und erklärt, dieses Abkommen müsse als Beweis dafür betrachtet werden, daß Rumänien nicht an der Seite der Alliierten eingreifen werde. Es sei jedoch absurd zu glauben, daß ein Staat wie Rumänien an die Seite der Zentralmächte treten werde. Trotzdem aber müßten die Alliierten aufpassen und auf alle Eventualitäten vorbereitet sein. Das Blatt weist ferner darauf hin, daß das Eingreifen Rumäniens besonders von der Situation an der Lukowinaer Front abhängt. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und dem Biververband seien abermals gespannt. Die rumänische Presse sei der Ansicht, daß es für Rumänien zwecklos wäre seine Einkäufe in den Biververbandsländern zu besorgen, da es alles sofort bar bezahlen müsse, während andererseits die Regierungen des Biververbands den Export nicht gestatten wollen.

Die Rumänen in Bessarabien fordern die Verwendung rumänischer Schulbücher. Aus Tulcea wird mitgeteilt: Auf Grund eines Beschlusses des Semstwo von Pultawa wurden in den von Kleinrussen (Ukrainen) frequentierten Schulen Bücher in kleinrussischer Sprache eingeführt. Im Hinblick darauf forderten nun auch die Rumänen Bessarabiens die Ueberführung der russischen Schulbücher in die rumänische Sprache. Das Rischenewer rumänische Blatt „Cu-vont Moldovenesc“ bringt diesen allgemeinen Wunsch der Rumänen jenseits des Pruth und des Dniester zur öffentlichen Kenntnis, unterstützt diese gerechte Forderung der unter dem Joche des moskowitzischen Reiches stehenden Rumänen und weist darauf hin, daß hiedurch ein für allemal den Schwierigkeiten ein Ende gemacht werden würde, denen die rumänischen Schüler in den russischen Schulen begegnen und die sie auch oft zwingen, diese Schulen zu verlassen.

Die russischen Behörden wollen aber von dieser gerechten und elementaren Forderung der Rumänen nicht einmal hören, trotzdem sie gerade kurz zuvor den Kleinrussen die gleiche Forderung bewilligt hatten. Uebrigens haben sich die Russen bisher jederzeit den Beschwerden und Wünschen der bessarabischen Rumänen gegenüber unzugänglich gezeigt.

Ankunft eines Transportes wasserdichter Leinwand aus Rußland. Aus Jassy wird gemeldet: Heute kam aus Rußland ein Transport wasserdichter Leinwand für Zelte an, den das Kriegsministerium in Rußland bestellt hat.

Gesangverein „Eintracht“. Einem alten Brauche folgend, feierte auch dieses Jahr der Gesangverein „Eintracht“ das Osterfest mit einer besonderen Feierlichkeit. Kreuzers ernste, langvolle „Kapelle“, vom Männerchore zur Aufführung gebracht, bildete die Einleitung des Programms. Als zweite Nummer sang der Damenchor den „Osterreigen von Hummel mit Klavierbegleitung. Herr E. Schuster sprach hierauf einen formvollendeten, patriotischen Ostergruß: „Ostern im Kriege“ und wurde mit reichem Beifall belohnt. Unter der Leitung des Chormeisters Herrn J. Paschill kamen noch folgende Chöre zur Darbietung: Agnus Dei von Schubert, die Barcarolle aus Hoffmanns Erzählungen, reizend vom Damenchor dargebracht und der ewig schöne Strauß Walzer „An der schönen blauen Donau“, welcher auf stürmisches Verlangen der Zuhörer wiederholt werden mochte. Angenehme Abwechslung boten die Mandolin- und Gitarre Vorträge zweier Mitglieder, sowie die heiteren Soloszenen der Herren Karl Ziegler und Emil Tomek. Nach Schluß des Programms blieb das zahlreich erschienene Publikum noch im Nebensaal im gemütlichen Beisammensein, bis der angehende Morgen zum Nachhausegehen mahnte.

Bukarester Deutsche Liedertafel. Heute, Donnerstag, findet die letzte musikalische Aufführung in Form eines Instrumental- und Vokal-Konzertes mit Kompositionen von Schubert, Schumann, Brahms, Grieg u. a. statt. Für Mitglieder und Besitzer von Vortragsheften ist der Eintritt frei. Anfang pünktlich 9 Uhr abends. Nach Beginn des Konzertes bleiben die Saaltüren geschlossen.

Verlobung. Im engen Familienkreise wurde die Verlobung des Fr. Bianta Zwiebel mit Herrn Adolphe D. Friedmann aus Bukarest gefeiert. Gratulationen werden Sonntag den 17./30. April im Hause des Herrn Ingenieurs Mozis, Boulevard Elisabeth No. 11, entgegengenommen.

Evangelische Jungfrauenverein. Der evangelische Jungfrauenverein plant für Sonnabend, den 23. April (6. Mai St. Georges) und Sonntag, den 24. April (7. Mai) einen Ausflug nach dem Bergwerke Slanic und nach Campina. Die Teilnehmerinnen werden gebeten, sich bis morgen, Freitag abend bei Herrn Pfarrer Lic. Bennewitz persönlich anzumelden. Es sind hierbei 5 Lei für Fahrgeld zu entrichten.

Tödtlicher Unfall. Aus Bacau wird berichtet: Gh. Munteanu aus Targu-Ocna wurde das Opfer eines Unfalles, der ihm das Leben kostete. Eine Lokomotive erfaßte seine Füße und trennte sie ihm buchstäblich bis zu den Knien vom Körper. Der Unglückliche wurde sofort ins Spital überführt, starb aber dortselbst nach wenigen Stunden unter fürchterlichen Schmerzen.

Au Gout Parisien. 69 Calea Victoriei, I. Stock, gegenüber Athenas Palaco Hotel Ausstellung letzter Pariser Original-Neuheiten in: Confection, Kleider, Blusen, Schlaföde, Jupons etc. Es werden Bestellungen nach Maß angenommen.

Literatur.

Die heiligen Stätten der Christenheit, zu denen sich in der Osterzeit trotz des Krieges unsere Gedanken wenden, werden in einem reich illustrierten Artikel in der neuesten Nummer (No. 17—Kriegsnummer 90) der Münchner Illustrierten Zeitung den Lesern vorgeführt. Wir sehen da den Eingang zum hl. Grabe, eine Partie aus dem Garten Gethsemane, den Ölberg und eine Gesamtansicht von Jerusalem. Im Gegensatz zu diesen Bildern des Friedens stehen solche, von den Kriegsschauplätzen, die aber wiederum beweisen, daß die M. I. Z. trotzdem es schwer ist bei der Länge des Krieges immer wieder Neues zu bringen, allen Ansprüchen an interessante Publikationen gerecht zu werden weiß. Man bestellt die Münchner Illustrierte Zeitung, (vierteljährlich Mark 1,30) bei allen Buchhandlungen und unseren Agenturen, sowie bei den Postanstalten. — Einzelne Nummer 10 Pfennig. Sämtliche Kriegsnummern können nachgeliefert werden.

Heimkehr.

Stizze von K. Palkfy.

Der Papirgarten blühte, als Winko Sadowich aus dem Krieg kam. „Wo ist dein Bauch und das Fett deiner Wangen?“ rief Greska Verhovanc entsetzt und schlug die Hände, die unmerklich über dem schwarzzopfig umflossenen Kopf zusammen. „Winko! O, Winko! Armes Schätzchen — ich werde dich füttern, wie mein bestes Hähnchen — zur Hochzeit muß das anders sein.“ Und sie öffnete das Gatter des Zaunes und zog Winko Sadowich in den Garten herein. „Und du bist so dick!“ begrüßte Winko die reiche Witwe Greska Verhovanc, die er vor dem Krieg hatte heiraten wollen — aber jetzt? „Unser Preis ist gestiegen wie Futuruz und Pferdefleisch — die schönste, reichste ist gerade noch recht genug für mich!“ dachte Winko schon während des ganzen Heimweges und überlegte, wie er Greska Verhovanc am ungefählichsten von dem Schwinden seiner Gefühle benachrichtigen konnte. Denn Greska Verhovanc hatte eine tüchtige Hand, hieb und stichst, das wußte man weit und breit. Und Winko Sadowich war kein Held, war das ganze Leben hinter dem altersschwarzen Ladentisch seines kleinen, engen Geschäftes gefesselt, hatte Schnaps, Petroleum und Wurf verkauft, aber — „Ja, Greska Verhovanc, du siehst gut aus — fast zu gut für den Krieg — hast du den Armen, den Hungernden im Dorfe nichts gegeben?“

Ein Kriegsurlaub.

Roman

von Friedrich Berner von Gellären.

„Laura, geh, die Blumen holen“, befahl die junge Frau. „Aber behalte die Handschuhe an! Keine einzige darfst Du mit Deinen Händen berühren.“ Die Dienerin nickte grinsend. Das war eine halbe Auslösung. „Ich laufe, mein Schätzchen.“ Als sie schon die Türe erreicht hatte, die ins Vorzimmer führte, rief die Herrin sie zurück. „Laura!“ „Was befehlen Sie?“ Maria zögerte ein wenig. Aber dann entschloß sie sich, über das zu sprechen, was sie am tiefsten quälte. Doch da sie sich dessen leise schämte, senkte sie die Stimme. „Du glaubst doch nicht ernstlich, daß, wenn dieser Krieg wirklich losbricht — daß die Oesterreicher bis nach Vicenza kommen könnten?“ fragte sie stockend. Die Dienerin wollte die junge Herrin auf keinen Fall mehr erzürnen und entschloß sich deshalb zur Vorsicht. „Und wer weiß es?“ meinte sie achselzuckend. „Aber daß sie dort brennen und aufspießen würden — das glaubst Du doch nicht?“ „Und wer weiß es?“ wiederholte die Alte im gleichen Tone. „Reden sollst Du“, schrie Maria entnervt sie an. Wirklich, ich weiß es nicht, mein Schätzchen, beteuerte Laura. „Hier sind sie ja ganz gesittet. Aber in den Zeitungen steht, daß sie draußen, wenn sie kämpfen, wilde Barbaren sind. Und Stollen lassen sie ganz besonders.“ „Weißt Du, Mann, nicht, er lebt es“, sagte Maria frohlockend. „Oh, vom Herrn Hauptmann habe ich doch gar nicht geredet“, erklärte die Dienerin. „Der Herr Hauptmann — ah, Madonna, das ist ein Mann! Er könnte Anek von den Ägyptern sein, und es ist schade, daß er es nicht ist.“ Maria überhörte die im Bewunderungstone gesprochenen Schmeicheleien nicht. Sie beharrte bei ihrem Gedanken. „Du lügst, Du hast gesagt, er würde mithelfen.“ „Nein, ich schwöre, das habe ich nicht gesagt“, beteuerte Laura. „Du lügst“, fuhr die Herrin sie wieder an. „Du hast es gesagt. Aber so ist es nicht und wird es nicht sein. Denn er hat mir geschrieben, daß er nach dem Urlaub wieder die Russen schlagen wird. Und das ist gut, denn ich hasse die Russen. Sie sind furchtbare Barbaren, das habe ich gesehen, daß weiß ich. Geh jetzt, hole die Blumen!“

Die tüchtige Witwe war ins Haus gelaufen und stellte für Winko eine Schüssel Milch, Käse und Brot auf den großen Gartentisch. „Ich gab, was ich konnte, Winko! — ich hungerte auch.“ „Man sieht es dir nicht an — und Milch hast du auch? — O, ich trinke sie nicht, ich habe ein Gelübde gemacht, als ich ein Kind an der Brust einer halb verhungerten Mutter sterben sah.“ „Greska! Ich ihre geschätzten, schwarzen Fetttäugen übertrifft auf!“ „So gut bist du? — Nein, Winko! trinke die Milch, ich bitte dich.“ „Ich kann nicht, Greska, ich sehe immer die Mutter mit dem Kinde.“ „So ist den Käse! O, wie habe ich um ihn gekämpft! Sedja Wylsich wollte ihn stehlen, ich habe ihn halbtot geprügelt — ich, mein Schätzchen, ich.“ Winko Sadowich seufzte. „Ich kann nicht, Greska, ich kann nicht — wegen so eines Käses erschlug ich einen Popen, welche Stunde! Doch der Hunger machte mich toll — doch, ich werde füttern, alles füttern.“ Und Winko Sadowich versuchte zu weinen und es gelang — Greska kam selbst das Wasser. „Winko! Winko! Das ist ja schrecklich — aber, du kannst nichts dafür, der Krieg ist so und Gott ist so gnädig — wie tapfer du bist, wie gut — tröste dich, nein, ein Mann, der weint! Was bist du für ein Engel — da, nimm Brot und Salz, alle Rippen fühle ich durch deinen Rod.“ Sie hatte ihren vollen Arm um seinen Leib gelegt und schob ihm das Brot in den Mund. „Ich nur, ich, Geliebter! Wenn du zu Kräften kommst, wirst du alles vergessen — ich liebe dich sehr.“ Sie wollte ihr dickes Gesicht an seine Wange legen, doch er schob sie sanft zurück. „Versuche mich nicht, Greska! Ich bitte, versuche mich nicht — ich habe geschworen, dich niemehr zu küssen, als ich ein junges Brautpaar in ihrer Liebe töten mußte — o! es war gräßlich! Gräßlich!“ Und Winko schüttelte sich voll Entsetzen und vergrub das Gesicht hinter den Händen — und lachte — Greska schrie auf: „Das hast du geschworen?! Das hast du! — Aber Winko, Winko, bist du toll geworden?! Nein, nein, es ist nicht wahr! Sage, daß es nicht wahr ist!“ „Es ist, Greska, es ist! O, der Krieg ist eine Hölle — wie hat mein weiches Herz gelitten! Wie habe ich gebetet: „Gott, erlöse mich, lasse mich sterben, um nicht töten zu müssen!“ — Es war unsonst, nenne mich feig, wenn du willst, aber ich bin nicht für den Krieg geboren — das Vaterland zwang mich, meine Hände in Blut zu tauchen — gut, ich tat meine Pflicht — doch, mein Gewissen, Greska!“

„Gleich, gleich.“ Dienstbestiften und eilig entfernte sich die Alte in demütiger Haltung. Laura hatte kaum das Haus verlassen, als Carlos Schwester es betrat. Maria, die sich wieder auf einen Diwan geworfen hatte und die Arme unter das Haupt gelegt, mit verträumten Blicken zur Decke starrte, fuhr zornig auf, als sie den Klingelton der Wohnungstür vernahm. Wer kam da? Konnte sie denn heute nicht ungestört sie selbst und ihren Träumen von naher Zukunft überlassen bleiben? Wie er, ihr Gatte, ihr Held und Geliebter wohl ausah, hatte sie gerade gemerkt. Verändert gewiß. Aber wie? Einen Bart — nein, den durfte er nicht tragen. Dort draußen ja. Aber wenn er zu ihr zurückkam, nicht. Oh, das hatte sie ihm auch geschrieben. Braun, dunkelbraun würde er aussehen, und vielleicht würde ein leiser Hauch vom Rauch der Geschosse und vom Dampf des Blutes ihn noch umschweben. Gerade das stellte sie sich herrlich vor; das machte ihr Blut heißer kochen, ihre Glieder sehnlichst weicher. Ein zweites Klingelgeschrei schredte sie auf. Ach, warum hatte sie nur Laura fortgeschickt! Ein Stöhnen der Ungeduld und Verdrossenheit auf den Lippen verließ sie das Zimmer. Es war keine freundliche Willkommensmiene, die Marika Theumanns erster Blick traf. „Oh, Du bist's, Marika!“ Sie sprach jetzt Deutsch. Und in ihrer Aussprache war der fremdländisch weiche, etwas klingende Ton der Romanen. Carlo fand diese Aussprache und alle Wortfehler und Lautverdrehungen im Munde seiner jungen Frau anbetungswürdig. „Ich störe wohl?“ Die Frage der Schwägerin brachte Maria die Unfreundlichkeit zu Bewußtsein, die aus ihrer Stimme und aus ihren Miene sprach. Sie errötete über und über. „Nein, nein. Ich war nur zerstreut. Ich freue mich so, daß Du kommst.“ Es gelang ihr, den Ton der Herzlichkeit zu finden, und sie bot der Schwägerin sogar die Lippen zum Kusse. Warum auch nicht? Es war ja nun gleichgültig, nachdem bereits der Papa heute ihren Mund berührt hatte. Marika küßte die junge Frau ihres Bruders und schritt ihr dann in die Wohnung voraus. „Ich bleibe nicht lange, ich bin nur für ein paar Minuten gekommen“, versicherte sie. „Ich muß gleich wieder ins Lazarett zu meinen Kranken zurück. Ich habe mich nur noch für eine halbe Stunde freigekauft, um mich nach Dir umzusehen. Ich habe gedacht, Du brauchst vielleicht meinen Rat oder meine Hilfe.“ Marika Theumann sah ihren um drei Jahre jüngeren Bruder war sehr ähnlich, doch was diesem als männlich kräftig zum Vorschein gereichte, vermissen sie als ungeschlechtlich

— Ich muß hungern, dürsten, nach Bebe verschmachten, um zu füttern.“ Und Winko ergriff sein Bündel, erhob sich ganz gebrochen von der Bank und wandte zum Zaun — hinter ihm Greska, verzweifelt die dicken Hände ringend: „Mein Winko! du hast ja den Verstand verloren! — O, ich glaube es noch immer nicht — gut, du wirst füttern, einen Monat, zwei Monate — das ist genug — und —“ „Nein Greska, das ganze Leben —“ Sie schluchzte auf, daß es wie das Aneinanderklirren von Blechkannen klang: „Ein Jahr! Ein Jahr gebe ich dir, ein ganzes Jahr! Winko!“ „Mein Gewissen fordert mein Leben — Greska —“ „O, Gott! Du willst Mönch werden?“ Winko erschrak — der Himmel bewahre ihn! Mönch! Keine Idee! Leben wollte er, leben, lieben und lustig sein nach diesen greulichen Wochen! „Mönch?“ Er rief es so betroffen, das Greska aufhorchte: „Was denn, Winko! Wie willst du anders füttern, als durch ein heiliges Leben —? Gehst du ins Andronovitchkloster? O! Ich werde zu dir wallfahren und beten kommen, ich werde — ja, du hast recht, so viel Schuld ist auf uns — ich muß auch ein Opfer bringen und — und ich entjage dir, du Heiliger.“ Sie beugte sich nieder und wollte den zerfetzten Saum seines Soldatenmantels küssen. Winko war das Lachen vergangen, und er sah höchst einfüßig drein — Mönch! Gott bewahre! Wie kam das Teufelsweib auf den Gedanken?! Verlegen wehrte er ihre Küsse ab: „Nicht, Greska, nicht — ich bin noch kein Heiliger —“ „Aber du wirst es werden — o! wie gut du bist, wie tapfer, wie — komm! ich begleite dich selbst auf den heiligen Berg, mein Opfer soll nicht halb getan sein — wenn — wenn mir auch das Herz bricht —“ Sie zog den ganz Verdunkelten aus dem Papirgarten die Dorfstraße hinunter, von der ein schmaler Weg zur Berghöhe abzweigte, auf der das Kloster lag. Winko Sadowich blieb der Atem stehen: „Nicht so eilig! — wer sagt dir, daß ich in der Rutte füttern will?“ „Dein Gewissen, das sich vor Versuchung und Verführung ängstigt. Wo wärest du denn sicher, mein Heiliger?“ „Ja — du hast recht — ich meinte es auch so — doch, ich habe in der Stadt noch so manches zu besorgen — bis ich zurückkomme, melde ich mich bei den heiligen Brüdern.“ Grestas Augen lachten teuflisch: „Nein, mein Engelsguter — heute sind unsere Herzen weich, weiß ich, ob ich morgen noch das Opfer bringen kann? Dich soll keine jüngere, schönere in Versuchung führen —“ für ihre Weiblichkeit. In ihrer zugreifenden Tüchtigkeit, die ihr Gatte und ihr Bruder schätzten, ihrer Unempfindlichkeit und Verständnislosigkeit für seelische Zartheiten bot sie einen scharfen Gegensatz zu Maria, die in vielen Beziehungen nicht das Weib war, das sie ihrem Bruder gewünscht hatte. In ihrer bedingungslosen Wahrheitsliebe und Offenherzigkeit war sie peinlich rücksichtslos, und vor allem deshalb hatte sie die Liebe ihrer Schwägerin nicht zu gewinnen vermocht, die auch in allem übrigen Marthas Wesen fremd und verständnislos gegenüberstand. „Es ist so freundlich, daß Du mir helfen willst“, meinte Maria. „Aber ich brauche wirklich nichts.“ „Marika!“ Es war ein Ruf des Entsetzens, den entsprechende Blicke und Gebärden begleiteten. „Was ist?“ fragte die junge Frau erschrocken. Marika stieß die Fenster des Herrenzimmers auf. „Ich bitte Dich, hier ersticht man ja.“ „Warum?“ In den Augen der jungen Frau begann es zu glimmen. „Die Schwüle! Ich bitte Dich, hast Du denn jetzt im Mai geheizt? Und die Luft! Dieses Parfüm ist ja der reine Orient. Zum Wahnsinnigwerden.“ Nun klangte der Zorn in Marias Blicken lodern auf und schob heiße Blitze. Mit gekniffenen Lippen zog sie ungestört die Fensterlägel wieder zu. „Das ist meine Sache“, knirschte sie. „Das ist mein Parfüm, und Carlo liebt es.“ „Unbegreiflich“, meinte die Schwägerin. „Und Du mußt ja ganze Flaschen —“ Sie gewahrte Marias zornentstellte Miene, zuckte die Achseln und verstummte. „Vergiß nicht, daß er aus dem Feld kommt, wo er ganz anderes gewöhnt ist“, fuhr sie dann mütterlich mahnend fort. „Ich weiß, er wird Kopfweh bekommen.“ „Das ist meine Sache“, beharrte Maria. Marika zuckte abermals die Achseln. „Ich will Dir ja nur einen Rat geben. Ich habe doch genug mit Menschen zu tun, die von da draußen kommen, und weiß Bescheid. Aber wie Du willst, ich bitte Dich, führ mich in ein weiniger parfümiertes Zimmer. Ich kann mit dem Geruch nicht wider ins Lazarett.“ Ohne ein Antwort abzuwarten verließ sie das Zimmer, ihr großes Beinentenschuch vor die Nase gepreßt. Hier ist es möglich“, erklärte sie, im Speisezimmer angelangt, und ließ sich auf einen Stuhl nieder. Die junge Frau war ihr stumm gefolgt, die Miene verfinstert. (Fortsetzung folgt.)

„Glaubst du das?“ rief Winko, „so wie du mich be-
leidigst! Hoffährige Seele!“
„Und wie du mich erfreust, elender Heuchler!“ flüster-
te Grestka mit blanken Zähnen, „komm hier, mein Mönchlein!“
Und ihre muskelftarke, wutbebende Hand riß ihn auf
den Weg fort.
„Daß mich aus!“ wehrte sich Winko.
„Erst wenn du in der Zelle mit Rosenkranz und Waf-
fertrag sitzt — früher niemals, mein Hellsger.“
Winko riß die Geduld, ein Faustschlag ließ Grestkas
Hand zurückzucken, doch im nächsten Moment saß sie ihm
schon wie eine Panzerkugel am Hals.
„He! Winko Sadovick! Willst du noch föhnen? Oder
willst du mich heiraten? Tod oder Leben — wähle!“
Winko stieß sie mit den Füßen, schlug auf ihre un-
klammernden Arme, riß an ihren würgenden Händen —
blaurot färbte sich sein Gesicht.
„Grestka — ich — ich —“
„Ja, du liebst mich. Nicht wahr, Schächchen, du liebst
mich? — Ich wußte es ja, daß du mir ein wenig toll ge-
worden warst.“
Sie ließ ihn los und warf den Nöchelnden mit einem
Fußtritt ins Gras.
„Hast du jetzt auch zu Gott gebetet, er solle dich ster-
ben lassen, damit du nicht töten müßtest?“
Sie lachte schallend auf, beßte und rechte sich wie nach
einer unangenehmen Arbeit und streckte ihre zerkaupften Zöpfe
fest.
Winko saß im Gras, sah ihre gute Laune und traute
sich nicht einmal zu ärgern. Er seufzte bloß. — Als er sich
erhob, hängte sie sich gelassen in seinen Arm.
„Komm jetzt Milch trinken und Brot essen — morgen
gehen wir zum Popen — ich liebe dich sehr.“

Im beschossenen Verdun.

Unter dieser Ueberschrift berichtet Ferri Bisanti höchst
eindrucksvoll aus Verdun an die Turiner „Stampa“ vom
4. April:
Auf der Straße nach Bar le Duc habe ich vor An-
bruch der Nacht die letzte Gruppe von Flüchtlingen getrof-
fen. Es sind Greise, Frauen und Kinder, lauter schwache,
armjellige Geschöpfe, deren Seele an den kleinsten Lebens-
gewöhnheiten hängt. In einem Dorfe auf den Hügeln an
der Maas haben sie ihr ganzes Bestitztum zurückgelassen.
Eines Morgens haben die Gendarmen an ihre Tür ge-
klopft: „Macht auf und zieht fort! Ihr müßt das Dorf so-
fort räumen, eure Felder und Häuser verlassen und von
den alten Trüben euch trennen.“ Und dann sind die Grei-
se, Frauen und Kinder fortgezogen. Man wollte noch eine
Kleinigkeit, irgendein Erinnerungsstück mitnehmen. Aber
es hieß: „Schnell! nur schnell! Wie im Fieber mußten sie
ihre Kleider zusammenraffen, ihr Werkzeug und das We-
nige, was sich leicht tragen ließ, meist wertloser Blunder.
Am liebsten hatten sie alles mit sich geschleppt. Aber die
Zeit drängte. Vor vielen Tagen war ihnen ihr letztes Pferd
weggenommen worden. Manah einer hätte sich am liebsten
selber vor den Wagen gespannt. Aber das ging denn doch
nicht. Das war ein böses Problem, was man mitnehmen
und was man zurücklassen sollte.
Nun wären wir andern in Verdun angekommen.
Dösch eure Aechter aus! Ein Gendarm hoch zu Ross kommt
uns an einer Straßenecke entgegen. Wir sind plötzlich
in vollste Dunkelheit geraten. Nicht eine einzige Straßen-
laterne leuchtet mehr. Unser Chauffeur mußte sogar seine
Zigarette wegwerfen. Aus der Ferne hören wir deutlich
den Donner der großen Geschütze. „Ein 38er Geschöß ist heu-
te hier eingeschlagen. Es kam gerade ein Sanitätswagen
vorüber, und zehn Personen waren darin. Der Gendarm
macht eine unsichere Bewegung. Es herrscht für einen Au-
genblick vollkommenes Schweigen. Selbst unsere Motore
scheinen die Gefahr begriffen zu haben. Auch sie schwei-
gen. Die Nacht ist kalt und fast sternenhell. Manchmal ge-
rät ein Kraftwagen in den Graben. Wir schlagen die Rich-
tung nach der Zitadelle ein. Hier finden wir Verdun so-
zusagen noch auf den Beinen. Schon hatten wir geglaubt,
es wäre nach der heftigen Beschießung nichts mehr übrig
geblieben. Und dennoch ist alles schlimm. Von zwölf Hän-
schenkeln sieht man weiter nichts mehr als ein Gewirr von Eis-
sen, Steinen, Kalkmassen. Darunter zertrümmerte Möbel,
Becken, Polster, manches mit Seidenbezügen. Hier wohnte
jedenfalls ein reicher Mann. In unmittelbarer Nachbar-
schaft befinden sich Stücke von einer armjelligen Wohnlei-
stung. Da muß zweifellos ein armer Schlucker gewohnt
haben. Es mußte wohl erst der Krieg kommen, um arm
und reich in den Ruinen zu vereinen.
Nun wären wir an der Maas. Die Kathedrale hat
noch immer ihre beiden Türme, die sich scheinbar noch un-
versehrt zum Himmel erheben. Wir gehen über die Maas.
Die dunklen Wasser des Flusses geben seltsame Reflexe wie
der Feuerwehrlente aus Paris arbeiten an der Löschung
des Brandes von Verdun. Hinter uns schlägt es ein. Man-
cher erkennt an der Wirkung des Geschosses, daß es sich
um eine Her Haubitzgehandelt. Diejenigen, die hier gelebt
haben, sind an ganz andere Dinge gewöhnt worden. Aber
im Lauf von einem Monat sind diese Leute abgestumpft
worden. Es ist wirklich keine Kleinigkeit, eine ganze Stadt
sterben zu lassen. Hunderte von Jahren wird man brau-
chen, um die Tausende von Gebäuden wieder aufzurich-
ten. Die Häuser zeigen genau wie die Menschen, die
sie erbaut haben, mehr oder weniger Heldenhaftigkeit.
Manche Häuser stürzen mit einem einzigen Treffer in ihr
Nichts zusammen. Sie lösen sich in Staub auf, so daß von
ihnen weiter nichts als die bloße Erinnerung übrig bleibt.
Andere Häuser wider leisten kräftigen Widerstand, an-

dem sie sich auf ein Stück Mauer stützen, sie halten sich
wie Helden aufrecht und sterben gerade so wie Soldaten,
die sich bis zum letzten Atemzug auf den Beinen halten.
Abermals flücht es durch die Luft. Dies Geschöß ist für das
Polizeigebäude bestimmt. Der Polizeimeister selber ist nicht
mehr da. Denn es ist ja auch keine Einwohnerschaft mehr
da. Und dennoch lebt hier ein Mensch, der nicht Soldat ist;
ein kleiner Beamter, der sich jeden Morgen in seine Kanz-
lei begibt, hier seine Papiere zum Schreiben, seinen Feder-
halter und seine Tinte findet. Er war Landesbeamter
und jetzt nun seine Tätigkeit fort. Da aber augenblicklich
keine Zivilstandsregister mehr zu führen sind, so schreibt er
dem Gouverneur der Zitadelle auf den städtischen Brief-
bogen seine Berichte und unterzeichnet: „In Vertretung des
Bürgermeisters von Verdun.“ Bisdem war dieser Beam-
ter in Verdun kaum bemerkt worden, heute ist er die Seele
der verlassen Stadt geworden.

Führer v. d. Goltz über sich selbst.

Am 19. November 1915 traf Feldmarschall v. d. Goltz
in Aleppo, der Hauptstadt von Syrien, ein. In einem Trinks-
spruch, den er dort auf einem Festmahle beim Wali dem
Sultan widmete, machte er bemerkenswerte Angaben über
sich selbst: „Schon in jungen Jahren wurde ich von dem
verstorbenen Kaiser Wilhelm der Erste auf Wunsch Seiner
Majestät des Sultans nach der Türkei gesandt, um als
Lehrer an der Militärakademie zu wirken. Ich hatte nicht den
Auftrag, die Armee zu reformieren, sondern Offiziere her-
anzubilden. Immer habe ich die Zuversicht in mir wachge-
halten, daß einmal der Tag kommen werde, wo ich auf
meine Schüler stolz sein und Latein von ihnen sehen wür-
de. Und dieser Tag ist gekommen, wenn auch erst in meinen
alten Tagen. Meine Hoffnungen haben sich, wie ich zu mei-
ner großen Freude feststellen kann, in reichem Maße erfüllt.
Schon als ich in den Jahren 1909—10 wieder in die
Türkei kam, um den Manövern beizuwohnen, nahm ich
mit Stolz wahr, wie meine Lehren befolgt worden waren,
und welche Fortschritte die osmanische Armee gemacht hatte.
Ich bin dann wieder fortgegangen in dem Glauben, es
sei nun wohl das letzte Mal, daß ich in der Türkei tätig
war. Es sollte aber anders kommen. Der europäische Krieg
brach aus, und Seine Majestät der Kaiser, der mich zu-
nächst zum Generalgouverneur des okkupierten Belgiens er-
nannt hatte, sandte mich abermals nach der Türkei. Ich
kam kaum sagen, mit welcher Freude ich diesen Befehl
entgegennahm. Ich sollte an die Spitze der Armee treten,
die dazu bestimmt war, den Feind, der mit Hilfe arabi-
scher Stämme ins Land eingebrungen war, zu vertreiben.
Im Hinblick auf mein Alter überlegte ich natürlich sehr, ob
ich eine solche Aufgabe noch auf mich nehmen könne. Aber
zwei Momente, die ich in Betracht zog, veranlaßten mich
doch, es zu tun. Erstens war es für mich eine ganz unge-
wöhnliche Ehrung, als Mann von 72 Jahren mit solch
großen Aufgaben betraut zu werden und so noch meine letz-
ten Lebensjahre nützlich verwenden zu können. Sodann hat-
te ich die freudige Gewißheit, daß die Armee durch Ver-
treibung der Feinde sich ein großes Verdienst um das os-
manische Reich erwerben würde, und daß ich meiner Dank-
barkeit gegen ihr Land seinen besseren Ausdruck geben
könnte, als als Führer dieser Armee wenigstens einiges da-
zu beizutragen, dieses zu erreichen. Auch glaube ich, in der
mir völlig unerwarteten Ehrung in so hohem Alter einen
Fingerzeig Gottes zu erkennen. In der Ansprache meines
Borredners wurde ich als guter Lehrer bezeichnet, und es
wurde auch behauptet, ich sei ein großer Feldherr. Ein gu-
ter Lehrer ist selbstverständlich nicht auch ein guter Feld-
herr. Ich hoffe jedoch, daß nächst Gottes Hilfe mir die Sym-
pathie des osmanischen Reiches und die Freundschaft des
ganzen Volkes zum Erfolge verhelfen wird, und daß es
mir gelingen wird, den Feind vom osmanischen Boden zu
vertreiben und zurückzuwerfen.“

Bunte Chronik.

„Bellen Sie!“ Aus den türkischen Manövern im Jahre
1909 erzählt Generalleutnant z. D. Imhoff-Pascha folgende
lustige Geschichte von dem verstorbenen Generalfeldmarschall
v. d. Goltz-Pascha: Eine der Divisionen hatte die Lundscha
mit Hilfe einer in kürzester Frist fertiggestellten Ponton-
brücke überschritten:
Trotz der enormen Tagesanstrengung marschierten die
Truppen frisch und munter nach ihren Bestimmungsorten.
Die höheren Stäbe blieben noch zurück; es erfolgte eine Bes-
prechung und dann hieß es: „Auf nach den Quartieren!“
Die Wanderverteilung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer
zurückzulegen, gelangte erst nach eingebrochener Dunkelheit
auf die Hochebene östlich des Flusses und verirrt sich, ganz
gleich aus welchen Gründen, in dem wegedlosen Gelände.
Wir standen eat- und tatlos auf freiem Felde: kein Licht,
kein Geräusch zu hören.
Man betet hin und her, was zu tun sei; Erkunder
wurden abgeholt, sie kamen resultatlos zurück.
Blötzlich sagte der Feldmarschall: „Imhoff Pascha, bel-
len Sie!“ Ich glaubte, nicht recht gehört zu haben und
fragte: „Was soll ich tun?“ — „Nal Bellen, feste bellen,“
lautete die Antwort.
Als Offizier gewohnt, jeden Befehl ohne langes Be-
sitzen sofort auszuführen, bellte ich so laut und, wie man
mir später versicherte, sehr schön und eindringlich: „Wau-
wauwau, wau!“
Es dauerte keine halbe Minute und der Erfolg der

Mahregel war uns allen klar. Von rechts vorwärts ant-
wortete ein Dorförtler! Bergnügt schlug sich der Feldmar-
schall auf den Oberschenkel und rief: „Sehen Sie, der ist
auf den alten Trick wieder hineingefallen. Dort reiten
wir hin.“
Eine Kriegschronik in fünf Postarten. Die bayerischen
Läden sind stark im Kampf, aber recht schwach im Brief-
schreiben. Als ein drolliges Beispiel dieser bayerischen Et-
genart führt die „Kriegszeitung der vierten Armee“ des
Mossacher Oberhofbauern Veltstet, den Hiesl Niedermaier,
an, der seit dem dritten Mobilmachungstag draußen steht,
das Eisene Kreuz und die österreichische Tapferkeitsme-
daille erstritt und die gesamte Chronik des großen Welt-
krieges kurz und bündig in fünf Feldpostkarten zusammen-
fasste, die der Oberhofbauer am Spiegelrahmen verwahrt.
Die erste dieser Karten kam (zwei Wochen nach dem Aus-
marsch) aus Belgien und brachte die frohe Kunde: „Mir
get's guat; 's ist ziemli warm!“ Drei Monate später kam
die zweite. Aus den Argonnen: „Mir get's guat; naß is!“
Die dritte (mit dem Stempel des Venzbeginntages 1915)
brachte Nachricht aus Galizien. Sechs Worte: „Mir get's
guat; i hob Väus!“ Fünf Monate später folgte die vierte.
Aus der Gegend von Riga: „Mir get's guat; ein Ohrwa-
schel fehlt, elendige Bazi, die Russen!“ Die fünfte und letzte
Karte, die Hiesl Niedermaier mit Hieroglyphen bemalte,
rod nach dem Balkan, trug das Datum des heiligenabends
1915 und meldete kurz, aber eindrucksvoll: „Mir get's guat;
die Serbe san alle!“
Der Sohn des „Prinzenbauern“ gefallen. Aus Mün-
chen wird berichtet: In den bayerischen Blättern gibt der
„Prinzenbauer“ Johann Mayer in Bettendorf bekannt, daß
sein einziger Sohn, der Kriegsfreiwillige Luitpold Mayer,
den Heldentod erlitten hat. In der Todesanzeige heißt es,
daß der Gefallene „die aus dem Königshause erfahrene Hand
und Gnade als tapferer Soldat mit Bayerntreue bis zum
Tode vergolten hat.“ Aus Bayreuth wird darüber berichtet:
Im Jahre 1887 hat hier eine große „Hummelhochzeit“ statt-
gefunden, an welcher auch der damals anlässlich der Fest-
spiele dort weilende Prinz-Regent Luitpold teilnahm. Die
Hummelbauern wohnen in mehreren bei Bayreuth gelege-
nen Dörfern und haben noch vielfach ihre altertümliche
Tracht und Sitte beibehalten. Anlässlich der erwähnten
Hochzeit versprach der Prinz-Regent dem Hochzeitspaare,
daß er, wenn ihnen ein Sohn geboren würde, die Patent-
stelle übernehmen wolle. Erst nach zehn Jahren wurde der
junge Mayer geboren und der Prinz-Regent ließ sich als
Taufpate in die Matrikel eintragen. Der Vater, der sei-
nerzeitige Hochzeiter, führte seitdem den Beinamen „Der
Prinzenbauer“.
Londoner Omnibus-Aesthetik. Die Einstellung von
Schaffnerinnen in den Dienst der Londoner Motor-Omnibus-
Gesellschaft wird in England als eine wahre Sensa-
tion betrachtet. Man ist gerührt darüber, daß eine Frau
auf der Plattform des Omnibusses steht und Billetts verkauft,
und da die Rührung über weibliche Arbeit die neueste Lon-
doner Mode ist, ergeht man sich in den merkwürdigsten
Betrachtungen über das vorbildliche Heldentum der Schaff-
nerinnen. Seit Wochen vergeht kaum ein Tag, an dem nicht
wenigstens ein Londoner Blatt etwas Neues über die
Ausbildung, die Pflichten und die Vorzüge der Schaffne-
rinnen zu berichten weiß. Man ergeht sich in langen Spal-
ten über den Unterricht der Mädchen in der Schaffnerkunst.
Bevor der praktische Kursus beginnt, versammeln sich die
Schaffnerinnen in den Schulräumen, um 25 Vorlesungen
anzuhören. Sie werden darin unterwiesen, wie die ein-
zelnen Fahrgäste zu behandeln sind, wie man einen Be-
trunkenen abweist, wie man Streitigkeiten schlichtet und
schlechtes Benehmen unterjagt. Ein besonderes Kapitel bil-
den die Regeln über das Verhalten der Omnibus-Schaffne-
rinnen bei Zeppliningriffen. Das erste und letzte der für die
Schaffnerinnen geprägten Gebote lautet: „Ruhig bleiben und
lächeln!“ Besonders die „Daily Mail“ findet nicht genug
Worte, um das Preislied der Schaffnerin zu singen. Neuer-
dings entdeckte das Blatt sogar, daß die Aesthetik der Stadt
London durch die Einstellung der Schaffnerinnen bedeutend
gewinnen müsse. Wird nicht eine Straße verschönt und
durch einen neuen Reiz geschmückt, wenn auf den sie durch-
fahrenden Omnibussen hübsche uniformierte Frauen stehen,
die schweigen und lächeln? Und werden nicht die Fahren
den Schaffnerinnen zu Ehren von nun ab ihr Äußeres
pflegen, ihren Anzug bürteln, ihre Stimme dämpfen, ja
sozusagen veredelt werden? Fängt nicht ein neues Zeital-
ter der Schönheit an?
Heuschnupfen — Stoderzinken. Vor neun Jahren kam
im Horstlig-Alpenheim am Stoderzinken im Monat Mai der
erste Heuschnupfenfranke an und schon nach einem einwö-
chigen Aufenthalt in der Höhenluft waren bei diesem die
lästigen Erscheinungen dieser neuzeitlichen Krankheit ver-
schwunden. In den folgenden Jahren brachte jeder Mai Er-
holungsbedürftige, bei denen der Heuschnupfen schon aus-
gebrochen war, darunter sogar solche aus Helgoland; drei
bis fünf Tage genügten zur Rückbildung dieser Erscheinung
und zu deren Heilung. Die Erfahrung hat also gelehrt, daß
das Höhenklima ein zuverlässiges Mittel gegen Heuschnupfen
ist, wenn dieses noch vor der Grasblüte und Heuernte auf-
gejucht wird. Das Horstlig-Alpenheim auf der aussichtsrei-
chen Stoderalpe in 1934 m Seehöhe, zu der eine Kunststräß-
e führt, eignet sich daher vorzüglich als Aufenthalt für
alle Erholungsbedürftigen. Nähere Auskunft erteilt Emil
von Horstlig, Stoderzinken bei Gröbming.
Das beste Heilmittel für italienische Simulanten. Zu
dem in Italien so wichtigen Thema der Simulation äußert
sich ein Arzt, der sich in letzterer Zeit besonders viel mit
dieser Frage beschäftigt hat, im „Secolo“. Er rät die Si-
mulanten nicht zu bestrafen, sondern im Güteamtlich auf

sie einzuwirken, aber darin sollen sie (und das wird wohl die größte Strafe und das beste Heilmittel zugleich sein) so schnell wie irgend möglich an die Front geschickt zu werden.

Verwechslung von Medikamenten in einer Petersburger Apotheke. Aus Stockholm wird telegraphiert: Nach einer Petersburger Meldung kam in der Norwischen Apotheke in Petersburg, die zahlreiche Lazarette versorgt, eine Verwechslung zwischen Morphium und Chinin vor. Infolgedessen gab es in einem Lazarett 25 Todesfälle infolge Vergiftung.

Privat-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“

Die Verwüstung Triests durch italienische Flieger. Und die Kinder?

Berlin, 26. April. Das Bombardement Triests durch italienische Flieger rief in Triest die größte Empörung hervor. 25 Bomben trafen nacheinander das Hafenviertel und die innere Stadt. Vier harmlose Zivilisten wurden getötet, fünf schwerverwundet. Eine Bombe wurde mit teuflischer Grausamkeit in die Klosterschule der Salesianerinnen geworfen, wo gerade mehrere hundert Kinder armer Triestiner Familien zur Nachmittagsandacht versammelt waren. Unbeschreiblich war die Empörung der Triestiner angesichts der fünf verstümmelten Kindesleichen. In ungezügelter Ausbrüche fluchten die Leute den Mörder, die sich so lange als Befreier der „unerlösten Stadt“ aufspielten.

Wiener Blätter drücken ihre Entrüstung über den Ueberfall auf Triest aus und brandmarken ihn als barbarische Greueltat. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Italien habe, wenn das überhaupt noch möglich, vor dem Richterstuhl der Geschichte eine weitere Einbuße in der sittlichen Wertung erlitten. Italiens Ehre bleibe immerdar mit einem unauslöschlichen Makel behaftet. Der Hinweis des österreichisch-ungarischen Generalstabs, wonach Italien durch den Angriff auf Triest jedes Recht auf Schonung seiner Städte verwirkt habe, werde stürmischen Widerhall in ganz Oesterreich-Ungarn wecken. Die Gewohnheit der Zentralmächte sei es nicht, sich in leeren Drohungen oder Ankündigungen zu ergehen.

„Brennende Sehnsucht nach dem Frieden“.

Am Karfreitag fanden in der Mailänder Basilica San Marco eine Prozession und Bittandacht für den Frieden statt, an der sich alle Klassen der Bevölkerung außerordentlich stark beteiligten. Der Kardinal und Erzbischof Ferrari hielt eine Rede, worin er sagte, alle Menschen fühlten eine brennende Sehnsucht nach dem Frieden. Große Mailänder Blätter, wie „Corriere della Sera“ und „Secolo“, verjehweigen bezeichnender Weise vollständig die Kundgebung.

Die Blamage des Bierverbands in Griechenland.

Angesichts der entschlossenen Haltung der griechischen Regierung beschloß der Bierverband, wie der Korrespondent der „Bosnischen Zeitung“ in Athen aus Regierungskreisen erfährt, die Angelegenheit des Transportes der Serben nach Saloniki über griechische Bahnen zum Gegenstand freundschaftlicher Besprechungen ausschließlich zwischen der serbischen und griechischen Regierung zu machen. Der Verband will damit das Odium vermeiden, daß er die unumwundene Absage Griechenlands einstecken muß. Die griechische Regierung ist zu Erleichterungen für die Serben bereit, besteht aber auf dem Ausschluß der Bahnen als Transportmittel.

Eine interparlamentarische Kommission in Konstantinopel.

Auf Einladung der türkischen Regierung fuhrten am letzten Sonnabend als Mitglieder der interparlamentarischen Kommission die Reichstagsabgeordneten Bassermann, Camp, Spahn, Graf Westarp, Wiener und der Landtagsabgeordnete Professor Otto nach Konstantinopel. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nahm wegen anderweitiger Inanspruchnahme Abstand von der Beteiligung an der Fahrt.

Handel und Verkehr.

Zur Wirtschaftslage in Rumänien. Aus Bukarest wird der „Frankfurter Zig“ geschrieben: Die Börse ist fest. Die neue innere Anleihe wird mit grosser Ruhe erwartet. Von 150 Millionen ist die Rede, und es kann gar kein Zweifel obwalten, dass dieser Betrag eventuell mit Leichtigkeit aufgebracht werden wird. In das Land ist viel Geld geflossen, und das Einströmen weiterer flüssiger Mittel steht bevor. Angesichts der erzielten Getreidepreise ist jede Einnahme doppelt zu zählen. Das 50.000 Waggongeschäft kann bereits als erledigt betrachtet werden. Nun wird an die Erfüllung des neuen Kontraktes geschritten werden. Geld und Gold strömen zu gleicher Zeit ins Land und dabei stehen die Aussichten für die neue Ernte günstig, denn im ganzen Lande hat es Niederschläge gegeben. Zwar hat die Börse das ganze Jahr hindurch Rententilgung aufnehmen müssen, welche Deutschland heim sandte, aber der Gutsbesitzer, Pächter, Industrielle und Kaufmann haben für das ihnen zurückfließende und verdiente Geld zurzeit wenig andere Verwendung, als heimische Papiere zu kaufen. Die Banken sehen heute solche Einlagen nicht gerne, weil sie im Hinblick auf die Ereignisse, die noch kommen könnten, selbst schon geraume Zeit grosse Barmittel flüssig halten und sich für Gelder für welche sie jetzt wenigstens keine Verwendung haben, keine Verzin-

sung aufladen wollen. Kurzum, an Mitteln, eine innere Anleihe von 150 Millionen und noch mehr unterzu bringen, fehlt es fürwahr nicht.

Die Börse nimmt aber auch einen gewissen Umschwung in politischer Hinsicht wahr. Das neue Geschäft mit der gemeinsamen Einkaufszentrale, welches bekanntlich etwa 140.000 Waggonladungen diverser Feldfrüchte (vorwiegend jedoch Mais) umfasst, soll auch einen namhaften Import von Bedarfsartikeln des Landes im Gefolge haben, deren das Land heute dringend benötigt, zumal es einer zur Zeit kaufkräftigen ländlichen Bevölkerung von weit über 5 Millionen Köpfen in Haus und Hof an manchem fehlt. Die Errichtung einer Niederlassung der Bukarester Importzentrale schätzt den vorläufig zu deckenden Bedarf Rumäniens auf 150 Millionen Lei und er dürfte aller Voraussicht nach zum überwiegenden Teile von den Zentralmächten bestritten werden, deren Valuten bis jetzt hierzulande stets ausgeboten waren, weil ihren Getreidebezügen ein nur annähernd gleich hoher Import nicht die Wagschale halten konnte. Das wird vermutlich jetzt von Grund aus anders werden und für die Devisen Deutschland und Oesterreich-Ungarn schlägt wieder die Stunde des Aufstieges.

Ausfuhrbewilligungen. Die Import und Exportkommission hat folgende Ausfuhrbewilligungen erteilt: Der „Astra Romäna“ für 60 Waggons destill. Petroleum.

Der „Orion“ für 30 Waggons Oel und 100 Waggons Petroleum, die nach Deutschland exportiert werden sollen.

Zitronen für Russland und Zucker für die Türkei. H. Stericiu Ganciu hat die Ermächtigung erhalten, für Russland 600, aus der Schweiz eingetroffene Kisten Zitronen zu transitieren.

Es wurde die Durchfuhr von 100 Waggons Zucker für die Türkei bewilligt. Dieser Zucker trifft aus Oesterreich ein.

Bukarester Devisenkurse vom 26. April.— London Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 117, Wier Kronen 82 — Wier Goldkr. 105.

Wasserstand der Donau vom 26. April. (Erklärer der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 473 <, Calafat 445 < Bechet 419 >, T-Măgarele 370 <, Giurgiu 559 >, Oltenița 560 >, Călărași 448 >, Cernavoda 492 >, G-Jalomiți 487 >, Galat 452 > Tulcea 294 v, Zimnicea —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 21. April

Donau: Passau 248 <, Wien — <, Budapest 275 >, Orsova — >

Drau: Varasid — >, Barcs 111 >, Esseg — < Sava: Szissek 172 <, Mitrowicza — <

Theiss: M-Sziget 104 <, Szolnok 593 <

Tagesneuigkeiten.

Verammlung der Getreidehändler von Giurgiu. Gestern versammelten sich die Getreidehändler von Giurgiu im Saale Sudebanu. Nachdem mehrere Redner das Wort ergriffen hatten, wurde folgende Resolution gefaßt. Wir alle sind davon überzeugt, daß das im Parlamente geschaffene Gesetz zur Regelung des Verkaufes der landwirtschaftlichen Produkte für den gesamten Handel schädlich ist und in erster Reihe die Arbeiterklassen trifft. Indem durch dieses Gesetz die Märkte beseitigt werden, wird dadurch auch gleichzeitig der ganze Handel vernichtet. Es verschwinden die Getreidehändler mit samt ihren Angestellten; die Magazine verlieren ihre Rentabilität und die Mäster werden ruiniert, indem ihnen das tägliche Brot genommen wird; es werden die Träger in den Häfen getroffen, die nur vom freien Getreidehandel leben; überhaupt wird unsere ganze Stadt dadurch getroffen. Wir erheben daher energig Protest und sind entschlossen, den Kampf nicht eher aufzugeben, als bis nicht der Handel wieder freigegeben wird wie zuvor, und dies umsomehr, als das Gesetz noch für die Dauer bis 1 Jahr nach Friedensschluß in Kraft bleiben soll und dieser Zeitpunkt völlig unbestimmt ist, während wir, alle im halb dieser Zeit dem Ruine preisgegeben sein werden. Wir beschließen überdies, an die Vereinigung der Cerealienhändler und Exporteure von Rumänien mit dem Sitze in Bukarest das Ersuchen zu stellen, daß eine allgemeine große Versammlung aller Cerealienhändler des ganzen Landes in diesem Sinne abgehalten werde.

Eine Protestversammlung gegen die Teuerung in Constanța. Die Bürger der Stadt Constanța hielten letzten Dienstag eine Protestversammlung gegen die große Teuerung, die sich besonders auf dem Gebiete des Manufakturwarenhandels kundgibt, ab. Sie brachten ihre Beschwerden in einem Telegramm an S. M. den König und die Regierung zum Ausdruck.

Eine Familie von 14 Personen vergiftet. Aus Severin wird berichtet: Am zweiten Ostertage hat sich die hiesige Familie Toma Radetan durch den Genuß von Lammfleisch vergiftet. Eines der Familienmitglieder ist gestorben, alle anderen liegen im Sterben. Sie sind im Spital Grecescu untergebracht. Ein Stück des genossenen Lammfleisches wurde nach Bukarest zur Untersuchung geschickt, da der Verdacht besteht, daß das Lamm krank war.

Brand in Israj-Braila. Aus der Gemeinde Israj wird mitgeteilt, daß dortselbst in dem Garteneinrichtungen des Basile Mitu ein Feuer ausbrach. Ohne daß die Arbeiter und das Personal es hätten verhindern können, griff das Feuer auch auf einen Stall über, in dem sich 26 Pferde befanden sowie auf eine Niederlage von landwirtschaftlichen Maschinen. Weder die Pferde noch die Maschinen konnten gerettet werden. Der Schaden beträgt 30.000 Lei. Der

Arbeiter N. Fararu wurde unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftet.

Verhaftung eines Verbrechens. Aus Jassy wird mitgeteilt: Gestern wurde der Urheber des seinerzeit in der Strada Socola begangenen scheußlichen Verbrechens in der Person des Const. G. Sopdan in der Gemeinde Buda (Distrikt Vaslui) verhaftet. Der Verhaftete legte ein volles Geständnis ab und erklärte, daß G. Scherban der Frau Adam die Hiebe mit der Axt versetzt und sodann den alten Adam erstochen hat.

Ein Diebstahl von 45.000 Lei. Aus Jassy wird berichtet: Gestern nachts wurde in der Wohnung der Frau Rotu in der Str. Nicolae Gene 12 ein großer Diebstahl begangen. Die Diebe entwendeten 1000 Lei Bargeld, Bons in der Höhe von 25.000 Lei sowie Schmuckstücken im Werte von 19.000 Lei. Das gesamte Dienstpersonal der Beschädigten wurde verhaftet.

Blutiger Zusammenstoß zwischen Offizieren und Bauern in Dolhesti. Aus Falticeni wird berichtet: Ein Zusammenstoß der bedauerliche Folgen nach sich zog, fand gestern abends in dem Gasthause des Timofte in der Gemeinde Dolhesti statt. Eine Gruppe von ungefähr 10 Offizieren und Unteroffizieren nahmen an dem Tanze der Bauern teil. Die Bauern begannen aber plötzlich auf die Offiziere loszuschlagen, welche wieder ihrerseits Soldaten zu ihrer Unterstützung herbeiriefen. Hierüber erobst, hielten die Bauern noch stärker drein und verwundeten einen der Offiziere schwer. Dies veranlaßte einen Soldaten einige Schreckschüsse in die Luft abzufeuern, wobei aber aus Versehen ein Bauer getroffen und getötet wurde. Eine gemischte Kommission führt die Untersuchung in dieser Angelegenheit.

Telegramme.

Zum Besuche der deutschen Reichstags-Abgeordneten in Konstantinopel.

Berlin, 25. April. Die deutschen Reichstagsabgeordneten wurden bei ihrer Ankunft in Konstantinopel von einer Abordnung der türkischen Parlamentarier aufs freundlichste empfangen.

Die Russen in Marseille.

Stockholm, 25. April. „Stockholms Tidningen“ erfährt aus ganz zuverlässiger Quelle, daß das in Marseille eingetroffene russische Truppentontingent vor drei Monaten Blawostof verließ und aus einigen tausend Mann besteht. Es sei klar ersichtlich, daß eine verhältnismäßig so geringe Truppenstärke keineswegs eine Verstärkung der militärischen Operationen im Westen bezwecken könne. Man könne auch annehmen, daß die Russen an die Westfront nur zur weiteren Ausbildung unter dem Befehl hervorragender französischer Führer geschickt worden seien. Die Langwierigkeit der Reise erkläre sich aus den Schwierigkeiten, die Truppen durch die japanischen Gewässer über den Indischen Ozean, das Rote Meer, den Suezkanal und das Mittelmeer zu transportieren. Das „Svenska Dagblad“ nennt die Landung der Russen in Marseille eine „Paradennummer ohne jede militärische Bedeutung“. Wenn man ihr wirkliche Bedeutung zusprechen wollte, so wäre ein Tonnagegehalt erforderlich, der jetzt nirgends verfügbar sei.

Die Beantwortung der amerikanischen Note.

Berlin, 25. April. Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Der Reichskanzler kehrt heute aus dem Generalquartier nach Berlin zurück. Wahrscheinlich wurde die Beratung über die amerikanische Note und die Beantwortung derselben bereits beendet. Es ist zweifellos möglich, daß einwillen noch keine schriftliche offizielle Beantwortung der amerikanischen Note erfolgen wird. Trotzdem wird scheinbar die Antwort dennoch auf schriftlichem Wege erfolgen.

Theater und Kunst.

Konzerte. Die bedeutende Klaviervirtuosin Aurelie Ciunca wird zu Gunsten des Tuberkulosen-Kinderheims, im Athenäum (1. Mai) konzertieren, unter dem Patronat J. W. der Königin. Das reichhaltige Programm meist Werke von: Bach, Beethoven, Brahms, Liszt, Scarlatti, Haendel und Brzeginsky. — Am 3. Mai (Biederstafel) konzertiert einer unserer begabten Violonisten A. S. Carvay, mit der Klavierbegleitung von Herrn Th. Juch.

Der bekannte Sänger und Komponist J. I. Caprița wird sein eigenes Konzert (12. Mai) in der Liedertafel geben, unter Mitwirkung von Frau A. Coparini (Sopran) und Fr. A. Petrescu (Deklamation). Das Programm ist ein überaus reichhaltiges.

Export und Bankhaus.

Höherer Beamte eines grossen Handelsinstituts, langjähriger Korrespondent und Kassier in einem grossen Bukarester Bankhause, der die Exportmanipulationen und Aufstellungen zu Wasser und zu Land gründlich kennt, bei den Behörden eingeführt, in der Getreidebranche sehr gut versiert, energisch, über Garantie verfügend, wünscht sich zu verändern. — Unter „R. S.“ an die Adm.

Zu vermieten

3 moderne, schön möbl. Zimmer mit absolut separatem Eingang. Werden auch einzeln abgegeben. Calea Moschitor 209, Eingang 2.

Vergnügungsanzeiger

Am 27. April. Nationaltheater „Patima rosie“. Theater Leon Popescu „Gonda“.

L. Kraus

Spezialist für Reparaturen von Porzellan-, Glas-, Silber- und Goldgegenständen nach amerikanischem Muster. Erste, alleinige Werkstätte dieser Art in Bukarest. Strada Regala 1 (im Hof).

Gesucht wird ein

Bureaudiener

mit guten Zeugnissen in dauernde gut bezahlte Stellung.

Offerten unter „B. S. B. 100“ an die Admin.

Hiefiges Filialbüro bedeutender Auslandsfirma sucht

Herrn oder Dame

mit Kenntnissen in Stenographieren und Maschinenschriften zur Erledigung rumänischer und deutscher Korrespondenz. — Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche unter „S. F. B. 17“ an die Adm.

2 gut möblierte große Zimmer

zu vermieten bei kinderlosem deutschem Ehepaar. Str. Capitaniei 2, neben dem Circus Sidoli.

Zu vermieten

Calea 13 Septembrie 134, Trambahn Nr. 8, Duplex ein Atelier 1. Stock, 12x5,50 Meter, hell. Preis Lei 700.

Gelegenheitskauf! Verkauf Wiener Möbel.

Str. General Ernät 37, von 10-11 und 4-6.

FÜR LUNGENKRANKE

empfehlen wir wärmstens die Naturheilanstalt

GRIGORE ALEXANDRESCU, Șerban-Voda 208

wo eine spezielle Behandlung für die Heilung der Tuberkule vorgenommen wird. Die Anstalt besitzt die besten Installationen für: Inhalationen, elektr. Sonnenbäder, Röntgenstrahlen, Kaltwasserkur, künstl. Pneumotorax, Laboratorium für die Untersuchung von Sputum, Urin und Blut; spezielle Stüben für die systematische Desinfizierung der Zimmer, Kleider u. Geschirres. Veranden für Luftkuren (Sommer u. Winter), Kintheater, Park, 25 Tausend qm gross. Die in diesem Sanatorium erzielten Resultate sind sehr gut: 95% klinische Heilungen im ersten Stadium der Tuberkulose, 47% im zweiten Stadium.

Einschreibungen Dr. MITULESCU Chefarzt des werden bei Herrn Sanatoriums Strada Covaci 19, I. Stock, entgegenommen. Prospekte auf Verlangen.

Zu verkaufen 7 Oleanderbäume

Prachtexemplare. — Str. Buzesti 43

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1852.

„Durch's Lied zur Tat!“

Donnerstag, den 27. April n. St. 1919

4. und letzte musik. Aufführung.

Leitung: 1. Chorleiter Musikdirektor E. Walther.

Vortrags-Ordnung:

1. Sonate für Violine und Klavier (G-dur) Brahms (die Herren Stouhilt und Garichagen).
2. Suite für Klavier: a. Trauermotetten, Schumann, b. Improvis. c. Ballettmusik aus „Rosamunde“, Schubert. (Frl. Malva Fischer)
3. Lieder für Bariton: a. Jasminenstrauch, Schumann, b. Am Meer, c. Der Wanderer, Schubert. (Herr Lupescu)
4. Suite für Klavier: a. Carneval, Grieg, b. Aschenbrödel-Paraphrase, Strauß-Grünfeld (Frl. Malva Fischer).

Eintritt frei gegen Vorweis des Vortragsheften oder Mitglieds-karte alle andern 1 Lei. — Schülerkarten Lei 0.50 für die Person, Nebenabgabe ohne Ausnahme 50 Bani.

Beginn pünktlich 9 Uhr. Nach Beginn der Aufführung bleiben die Saalüren geschlossen. Zu zahlreichem Besuche ladet herzlich ein

Der Vorstand

Erwerbet Blätter im „Goldenen Buch der Spender“ für die Kriegsfürsorge.

Spendet für Oster Liebesgaben.

Österreichische Spitzenindustrie.

In den Wandelgängen des Feilsaales des österr.-ungar. Hauses findet eine ständige Ausstellung von künstlerisch ausgeführten handgearbeiteten Spitzen und Stickereien feinsten Art statt.

Zum Verkauf gelangen durchwegs Erzeugnisse der österreichischen Hausindustrie, in allen Preislagen. Befichtigung frei.

Auskünfte und Verkaufsstunden von 6-7 Uhr abends Bulev. Elisabeta 17, Eingang von der Str. Parlamentului 2, 1. Stock.

Besuchen Sie das elegante

„Hotel Modern“ im Zentrum der Hauptstadt gelegen.

Str. Brutus 14 (neben dem Circus).

Moderner Komfort, Zentralheizung, elektrisches Licht, warmes und kaltes Wasser in jedem Zimmer. Elegante möblierte Zimmer. Mäßigste Preise.

Für Tischler

Gourniere aller Arten, sowie fremdländische Bölder sind zu haben bei Bucher & Durrer, Șoseaua Basarab 27-29, Bukarest.

Warenhaus

Heinrich Prager

Bukarest

26, Strada Carol 26

Die neuen, soeben eingetroffenen

Frühjahrswaren

werden in den Verkauf gebracht.

Kinderanzüge und Kinderkleider.

Güte für Herren, Damen und Kinder.

Moderne Stoffe.

Woll- und Seidenstoffe, Schiefer.

Marquisette.

Moderne Crepons.

Rumänische Blusen und Kleider

sowie ausländische Blusen.

Damen-Mäntel.

Moderne elektrische Einrichtung für Pelzwerke die zum Aufbewahren in hermetisch geschlossenen Kassetten aufgenommen werden

Jordache N. Ionescu & Co

Bukarest, Strada Covaci 3, Telefon 4/50

Erstklassiges Restaurant

Jeden Abend KONZERT unter Leitung des beliebten Geigers NICULAE BUICA.

GROSSES LAGER von ausgezeichneten

alten und neuen Dragașaner

Tisch- und Dessertweinen.

Verkauf en gros und en detail in Fässern und Flaschen.

Vom 1. April ist auch das Hotel „Caraiman“ in Sinaia unter unserer Verwaltung

Deutschen Unterricht

nach leicht faßlicher Methode (auch Korrespondenz und Literatur) erteilt Akademiker, Absolvent einer deutschen Universität.

Offerte unter „Akademiker“ an die Admin.

Schöne Geschenke

für Geburtstage, Namenstage, Hochzeiten etc.

Größte Auswahl, billigste Preise bei „GALERIA de CADOURI“

MAIER & STERN

3, Strada Lipscani 3, im Hof.

Geschenke für Groß und Klein.

Praktikant

(Behring) für Zeichenbureau sucht J a u s e, Strada Varietel 26 (Luther).

Zu verkaufen

eine halbe Garnitur Salonmöbel, ein Sofa, verschiedene Petroleum-Hängelampen, ein Eisschrank. Strada Trumoasa 5, parterre.

Deutsche Bonne

wird gesucht zu zwei Kindern.

Borzustellen: Alea Rastasescu 3 (Polona). 9-11, 2-5.

Junge intelligente Frau

Oesterreicherin, sucht Stelle als Haushälterin in feinem frauenlosem Haushalt.

Zuschriften unter „S. A.“ an die Admin.

Kindermädchen

energisch, zuverlässig, zu 2 Kindern von 6 und 4 Jahren gesucht. Vorsprechen vorm. 9-12 Str. 11 Juni 84.

Eine tüchtige Köchin

wird in einem feinen Hause gesucht.

Gehalt Lei 60 monatlich Str. Colonel Drexo 26.

Tüchtige Köchin u. Stubenmädchen

ohne Anhang, werden gesucht.

Vorsprechen vorm 9-12. Str. 11 Juni 84.

Suche eine deutsche reine Köchin

ohne Anhang, bei hohem Lohn und sofortigem Eintritt. Mme Laurence Popovici, Str. Matei Millo 10.

Gute Köchin und nettes Stubenmädchen

sucht HASAN, Parfumului 27.

Borzustellen zwischen 9-12 Uhr vorm.

Deutsche Köchin gesucht.

Gehalt Lei 50 monatlich.

Strada Paleologu 26, I. Etage.

Möbliertes Zimmer

in der Nähe des Zentrums, suchen zwei Herren. Offerten unter „M. R.“, Str. Cotita 8.

Zu vermieten

zwei helle, fein möblierte Zimmer, auch einzeln. Gasbeleuchtung. Nachmanion, Str. Sf. Ion nou 25.

CUVEE RESERVE RHEIN

Natürliche Flaschengährung!

Kleine möblierte Wohnung
2 Zimmer und Küche zu vermieten. Nächtl. Eismigiu.
Calea Plounei 23. Gartenwohnung bei Frau Meng.

Restaurant und Bierhalle „Athenäum“

Calea Victoriei gegenüber Café High-Life
Ganz renoviert mit separatem Eingang u. allem
Comfort, unter persönlicher Leitung des
Herrn Johann Brandsdörfer
In- und ausländische Küche. Stets reichhaltiges
Buffet. In- und ausländische Weine.
LUTHER-SPEZIAL-BIER
(helles und dunkles)
Spezialität: Samstag **Eisbein**, kalt und warm;
Holzfleisch zu jeder Tages- und Nachtzeit.
Peinliche Reinlichkeit, gute Bedienung.
Bis 3 Uhr Nachts geöffnet. — *Mässige Preise*

Syrups

aus natürlichen Früchten

Duldschetz

(Konfitüren) bester Qualität

Liqueure

Echter RHUM aus Bremen
sowie jedwede Getränke liefert die grosse
Destillerie und Konditorei

T. D. CREȚULESCU S-sor

Bukarest, Str. Carol 47, Telephon 3/68.

Natürlicher und denat. Spiritus
Verlangen Sie Preiscurante bevor sie einen Einkauf
machen.

Photographien für Reisepässe

werden in 20 Minuten im Atelier „Solo-Elita“
Calea Victoriei 77, angefertigt.

Wir empfehlen bestens
einem P. T. Publikum
das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft
„La Vulturul de mare cu peștele in ghiare“

Theodor Atanasiu

Str. Carol 30-34, Str. Bazaca 1-3, Str. Halaler 1
Nähe des Blumenmarktes. — Tramway No. 10.
Telefon 14/20.

Billigstes und bestassortiertes Lager in
Stoffe für Damenkleider,
Seidanwaren, Pikette,
Garnituren, Kurzwaren,
Leinwände, Weisswaren,
Strümpfe.
Braut- u. Kinderausstattungen
etc. etc.

Grosse Auswahl in Spielzeugen.
Feste Preise.
Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.

Ausgezeichnete Automobil-Reparaturen

Telefon Garage 16/22
Büro 48/17

Garage Filip

Str. Birjari vechi 65
(durch Calea Moșilor)

Spezielle Firma für Reparaturen. Jederart Zubehör und Öle bester
Qualität. — TAUSCH VON AUTOMOBILEN.

G. Schlesinger S-sor

Bukarest

Strada Lipscani 27.

Telephon 3/90.

Frühlings-Stoffe

für Damen und Herren

in hochfeinen Qualitäten.

Die feinsten und dauerhaftesten Strümpfe,
Handschuhe, wie auch Neuheiten in Seiden,
Schmucksachen in grosser Auswahl, kauft man am besten
und vorteilhaft bei

„Voaleta“

Bukarest, Fl. Str. Lipscani 41, gegenüber Lupoajica

Deutsches Haus.

Grosses ständiges Lager in Spielwaren.

ALTEA LOWENBERG

& Comp
Calea Victoriei 146.
Brennholz
Kohle, Buche
und
geschälte Eiche
COCS
ANTRACIT
KOHLEN
Garantirtes Gewicht

Lehrer

für deutschen, franz. und rumän. Unterricht auf leichtfä-
hliche Methode, Konversation, Korrespondenz, Rechnen etc.
erteilt bei sich und ausser dem Hause zu beiderlei Geschlech-
ten, Unterricht. Joseph Aronescu, autor. Lehrer, Calea Vi-
ctoriei No. 253, 2 St.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französischen dermatologischen Gesellschaft, ehem.
Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner
Universitätsklinik für Hautkrankheiten

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaft-
liche Methoden, modernste Apparate.
Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
Str. Câmpineanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărcăneanu 2)
Telephon 51/32.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier
von der medizinischen Fakultät in Paris.

SPEZIAL-ARZT

für **Geheim-, Haut- und Haarkrankheiten.**

Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Klinik der

Geschlechtskrankheiten

„SALVATOR“ DR. ROTTMANN.
Gegründet im Jahre 1906.

Spezialisiert in allen gründlich die
Gonorrhöe (Tripper) durch schmerzlose Elektro-
therapeutische Methoden
nach Prof. Kollmann. Elektrolitische Dila-
tationen, Elektromassage und Hyperther-
mie für Prostatitis. Untersuchung des Harnröhreninnern
mittels elektrischen Lichtes. Mikroskopie.
atravenöse Injektionen mit Neosalvarsan
„Ehrlich“ und Quecksilber (Cianure de
mercure) für **Syphilis**.

BLUTANALYSE (Wassermann).

Bukarest. Pasagiu Român 9. (Calea Victoriei.)
Fernsprech 49/19. Sprechst. 11-1 und 5-8.

Doctor Predescu

Spezialisiert in Paris und gewesener Assistent in den Klini-
ken der Professoren Chiari und Urbantschitsch in Wien,
nimmt seine Consultationen wieder auf für Operationen im

Nasen-, Hals- u. Ohrenkrankheiten
Consultationen von 3-5 Uhr nachm.
Strada Frumoasa 5. Telephon 48/25.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Prof. Gaucher in Paris
Prof. Posner in Berlin u. Prof. Fincer in Wien.

Spezialist in

**Geschlechts-, syphilitischen u. Hautkrankheiten,
Frauenkrankheiten.**

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.

Strada Carol 16, Haus Ressel, gegenüber der Post.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14

Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut.
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.
wissenschaftlichste und ausserordentl. schnelle Behandlung

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

„Kunstl. Zahngolds“ künstl. Zahnleiste Gaumen-
platten — Plomben Gold, Platin etc.
— Str. General Florescu — 8.
Spezialisiert in Zahnziehen

Erste Genier Uhrmacherei

Herrmann Janischewsky, Uhrmachermeister
geprüft, prämiert und dekoriert in St. Petersburg und Genf.
Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.

Spezialist für Chronometer
komplizierte Turm- und
elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung
von Reparaturen aller Art.

Str. Pictor Grigorescu 12, 3. Stock
gegenüber dem „Antares Tagblatt“.
Bei Besuche eingeladen, erscheint im Saal.